Zum Thema Dämonologie

I. Historischer Überblick

Die Geschichte der Dämonologie ist über lange Zeit hinweg eine Geschichte, die von ihren Gegnern verfaßt wurde. (Dies hat sie z.B. mit den antiken Gnostikern gemeinsam.) Die ersten Erwähnungen von Dämonen sind schon in den ältesten Zivilisationen wie Sumer, Akkad und dem alten Babylon zu finden. Dort werden Dämonen durchweg als „böse Geister" definiert. Es wurde damals eine Vielzahl von Anrufungen und Gebeten entwickelt, die bewirken sollten, daß einem die Götter gegen sie beistehen. Auch Talismane, Schutz- und Abwehrriten sowie Exorzismen wurden häufig verwendet („und schütze mich vor den bösen Geistern, die auf der Lauer liegen" – „und verbrenne die Hexen und Zauberer"[1]). Bereits in dieser Zeit waren die Dämonen die Bringer des Übels, die alles Böse bewirkten. Ein Beispiel hierfür wären die babylonischen *maskim*, übersetzt „jene, die im Hinterhalt liegen" – also jene, die bewirkten, daß jemand von einer Reise nicht zurückkehrte. Schon damals war es üblich, daß man Hexen und Zauberern nachsagte, sie stünden mit Dämonen im Bunde.

Das alte Ägypten dagegen unterschied weniger zwischen den bösen Göttern wie Set und den Dämonen. Bei ihnen war überhaupt die moralische Wertung, mit der ein Gott belegt wurde (ob gut oder böse) eher fließend. Im Laufe ihrer langen Geschichte kam es diesbezüglich zu so vielen z.T. extremen Verschiebungen – wie z.B. von Set als einem der Götter der Pharaonen und Schützer des Reiches hin zu der bösartigen Gottheit eines gehaßten Besatzervolkes – daß für die Entstehung von Dämonen als einer feststehenden Kategorie des Bösen kein Raum blieb. Es wäre m.E. eine eher „moderne" Einordnung, wenn man die Apophis-Schlange, die gegen den Sonnengott kämpft, als Dämon bezeichnete. Der Begriff vom Dämon war einfach damals noch nicht üblich in der Form, in der er später entstanden ist; es wäre sicherlich zutreffender, wenn man von „üblen Geistern" spräche, die es auch in der ägyptischen Mythologie gab.

---

1 Leonard William King, „Babylonian Magic and Sorcery"

Es waren dann die antiken Griechen, die den Begriff Dämon (griech. *daimon*) überhaupt erst prägten. Bemerkenswert war jedoch das Verständnis der Griechen von diesen Wesen. Sie unterschieden nämlich zunächst nicht zwischen den Worten *daimon* und *theos* („Gott"), und die Begriffe wurden über lange Zeit hinweg völlig synonym gebraucht. Es gab zwar die Unterscheidung zwischen guten und schlechten *daimones*, die nach ihren Wirkungen unterschieden wurden. Aber erst unter dem Einfluß des Christentums wurde die Unterscheidung zwischen Dämonen als den Repräsentanten des Bösen und den Engeln auf der anderen Seite getroffen (die auf den griechischen *aggeloi* – „(Götter)boten" – beruhten). Bei den Griechen fallen auch die schon in früheren Mythologien bedeutsamen Totengeister begrifflich mit den Dämonen zusammen. Sie wurden als *nekyodaimones* oder *nekrodaimones* bezeichnet. Hier liegt auch die Schwierigkeit begründet, die Dämonologie von der Nekromantie (der Weissagung aus oder durch Tote) abzugrenzen. Diese Schwierigkeit liegt z.T. auch in einer ähnlichen Begriffswahl; so wird die Dämonologie auch als Nigromantia bezeichnet[2]. Gerade bei den Griechen ergibt sich also das Problem, daß Dämonen im engeren Sinne (nämlich als dunkle Gegenhierarchie zu den Mächten des Lichts) schwer von Göttern, Geistern eines Ortes oder Totengeistern abzugrenzen sind. Jene Durchmischung setzt sich bis in die Zauberbücher der Renaissance fort, wo viele der Dämonennamen noch als verstümmelte Varianten alter Gottesnamen zu identifizieren sind[3].

Die Mythologie ist sich in den frühen Zivilisationen – bei den Griechen mit Einschränkung – einig, daß Dämonen üble Wesen sind, die soviel Macht über Menschen haben, daß sie für alles Üble zuständig sind. Der Gedanke hingegen, daß ein Magier jene mächtigen Wesen für seine Zwecke einspannen könne, ist zwar alt – schon im alten Babylon wurden der Dämonenmagie verdächtige Zauberer auf Scheiterhaufen gestellt. Aber die erste „Gebrauchsanleitung", welche mir dem Namen nach bekannt ist, tritt erst vergleichsweise spät auf. Dabei handelt es sich um das „Testamentum Salomonis", welches aus der Zeit zwischen 100-400 n.u.Z. stammt[4]. Vom Inhalt her dürfte es dabei um eine Abwandlung des Mythos um König Salomo aus dem Alten Testament handeln. Demnach habe der weise König

---

2 Hans Biedermann, „Lexikon der magischen Künste", S. 317

3 Richard Cavendish, „Die schwarze Magie", S. 300ff.

4 Richard Cavendish, „Die schwarze Magie", S. 299

Salomon als Lohn seiner Dienste für Gott Herrschaft über einige Geister erhalten. Jene wiederum sollen ihm dann ermöglicht haben, Wissen, Macht und Reichtum zum größeren Ruhme Gottes anzuhäufen.

Dieser und ähnliche Mythen werden im Mittelalter und der Renaissance von einigen Magiern wieder aufgegriffen. Jene Epoche war die Blütezeit der Grimoires (oder eingedeutscht Grimoarien). Dabei handelte es sich um Zauberbücher, die mit einer Auflistung bestimmter Dämonen samt Zuständigkeitsbereichen und Beschwörungsformeln dem Magier ein Werkzeug an die Hand geben sollte, um die Dämonen zu beherrschen und in seine Dienste zu verpflichten. Dennoch fällt es enorm schwer, eine Art „Ahnengalerie“ zum Thema Dämonologie zusammenzustellen, da aus verständlichen Gründen nur wenige praktizierende Dämonenbeschwörer mit ihren Erkenntnissen an die Öffentlichkeit gegangen sind. Entsprechend wenig weiß man auch um die Lebensumstände der Autoren der alten Grimoarien, und ob es sich dabei tatsächlich um Praktiker handelte oder nicht.

Historische Persönlichkeiten, denen man nachsagt, daß sie praktizierende Dämonologen gewesen seien, sind dünn gesät und erweisen sich bei näherer Betrachtung entweder als mythologische oder zumindest nicht mehr nachvollziehbare Gestalten (wie z.B. „Abraham von Worms“, der angebliche Verfasser der „Heiligen Magie des Abramelin“, oder der große König Salomo) oder als jemand mit vielleicht einem gelehrten Interesse am Thema, der aber keinen nachweisbaren praktischen Bezug dazu hat. Beispiele für letztere Kategorie sind Cornelius Agrippa von Nettesheim (anscheinend, ebenso wie John Dee, eine der Vorlagen für die Figur des Faust), und Johannes Wierus (Weyer). Nach „Magie und Sternenzauber“ war Agrippa kein praktizierender Dämonenbeschwörer – das vierte Buch seiner „De Occulta Philosophia“, welches sich mit dem Thema Geisterbeschwörung befaßt, wurde ihm später untergeschoben, wie es ja damals gang und gäbe war. Auf diese Weise gewann man auf der einen Seite den Namen einer Autorität für seine Bücher, und schützte auf der anderen Seite seine eigene Haut. Johannes Wierus, der Schüler von Agrippa, war nach Biedermann ein Gegner der Hexenverfolgung und wurde daher stark von Jean Bodin (Johannes Bodinus) angegriffen, einem der bedeutenderen Autoren, der sich gegen Hexen, Zauberer und

Dämonen richtete[5]. Jener Jean Bodin erhob dann auch den Vorwurf, daß Wierus ein Dämonenbeschwörer sei. Dagegen spricht, daß Wierus damals schon eine Persiflage eines „höllischen Dienststellenplanes“ verfaßte, das Buch „Liber apologeticus de Pseudo-Monarchia Daemonum“. Als letztes klassisches Beispiel für jemanden, dem die Befassung mit der Dämonologie nur von seinen Gegnern nachgesagt wurde, sei John Dee genannt. Dieser war der Begründer der Henochischen Magie, und nach Aussage von Frank-Daniel Schulten[6] war er eher Spiritist als Dämonologe.

Daß keiner der genannten klassischen Autoren sich als Dämonenbeschwörer „outete“, ist ziemlich verständlich, wenn man sich die Drücke und Zwänge gerade im sogenannten Zeitalter der Aufklärung vor Augen führt. Wer sich öffentlich zu solchen Dingen bekannte, mußte damit rechnen, auf dem Scheiterhaufen zu enden, und immer wieder mußten sogar die oben genannten Autoren fliehen oder verloren die Gunst eines der Fürsten, in dessen Diensten sie standen. So kam es wohl auch zu jener Tradition, die dem Problem dadurch aus dem Weg zu gehen trachtete, daß sie sich unter dem Deckmantel christlicher Tugend und aufklärerischer Gelehrsamkeit mit dem Thema befaßte. Der letzte bedeutende Exponent dieser Richtung war dann auch Samuel Liddell MacGregor Mathers, das Ordensoberhaupt des Golden Dawn, der mit dem gleichen moralisch erhobenen Zeigefinger aus alten Manuskripten das „Grimoire Armadel“, „Die Heilige Magie des Abramelin“ und den „Schlüssel des Königs Salomon – Clavicula Salomonis“ übersetzte.

In der modernen magischen Szene sind es dann vergleichsweise viele, die ihre Befassung mit der Dämonologie öffentlich bekanntgaben. Da ist zum einen – natürlich – Aleister Crowley, der in dem von ihm herausgegebenen Magazin „Equinox“ Bartzabel[7]-Evokationen abdruckte und auch sonst ziemlich viel mit Dämonen herumexperimentierte. Am berühmtesten war wohl seine „Evokation[8]“ des Dämons Choronzon, des Hüters des Abyssos[9] im Zuge seiner

---

5 Hans Biedermann, „Lexikon der magischen Künste“, S. 458

6 Frank-Daniel Schulten, „Praktischen Arbeitsbuch der Henochischen Magie“, S. 3

7 Bartzabel: ein äußerst mächtiger und gewalttätiger Dämon der Mars-Sphäre.

8 Evokation: wörtlich „Hervorrufung“, der Akt der Beschwörung eines Dämons

Bereisung der Äthyre[10] des Henochischen Systems[11]. Auch in der Chaosmagie, dem Kursus der Praktischen Magie und den Reisen durch die Sphären, die im Hermetischen Orden der Goldenen Dämmerung einen hohen Stellenwert einnahmen, finden sich noch praktische Angänge an die Dämonologie (als dem Bemühen um die Herstellung von Kontakt zu fremden Wesen). Festzuhalten bleibt jedoch, daß in der modernen Magie die Dämonologie mehr und mehr den Stellenwert einer Antiquität einnimmt – irgendwo geachtet, aber unpraktisch und aufgrund ihres dogmatischen Ballastes für die Praxis verworfen. Einen wirklich praktischen Angang haben allerdings noch in jüngster Zeit S. Jason Black und Christopher S. Hyatt mit ihrem Buch „Pacts with the Devil" versucht, in dem sie die alte Thematik des Teufelspaktes mit einigen alten Quellen angereichert in eine modernere Form bringen. Dennoch zeigt sich eine zunehmende Tendenz zur Psychologisierung der Dämonologie, die ja – seit Austin Osman Spare – insgesamt mit einem psychologischen Modell der Magie einhergeht.

Die wenigen, die sich wohl wirklich noch „ernsthaft" mit Dämonologie beschäftigen, sind wohl eher in der Ecke der „schwedischen Volksmusik" zu suchen – also dem Umfeld der skandinavischen Death-Metal-Musik. Immerhin gibt es dort mit dem „Dragon Rouge" einen in seiner Selbstdarstellung im Internet „echt schwarzmagischen" Orden mit angeblich über 500 Mitgliedern. In diesem Umfeld gedeihen auch Bands wie z.B. „Therion", die in einigen ihrer Lieder „barbarische Namen der Evokation" (entstelltes Henochisch) einfließen lassen und sich ganz offen als Dämonenbeschwörer geben. So war es denn bis vor einigen Jahren (und wahrscheinlich auch heute noch) üblich, daß man in einschlägigen Musikkatalogen wie z.B. Frontline auch gleich das im Schikowski-Verlag erschienene „Necronomicon"

---

9 Abyssos: der Abgrund, der die dem menschlichen zugänglichen Bereiche vom Göttlichen trennt. In der Kabbala (jüdische Geheimlehre) der verborgenen Sephira (einem Abschnitt vom Baum des Lebens, aus dem das Universum gebildet ist) „Daath" zugeordnet. Der Abyssos muß in der westlichen Tradition der Magie vom Magier überwunden werden, wenn er zum Göttlichen oder Urgrund aufsteigen will. Im Abyssos liegt auch die Heimat der Dämonen.

10 Äthyr: Dabei handelt es sich um eine Art Zone oder Bereich, der von einem Magier bei Verwendung des Henochischen Systems bereist wird. Gleichzeitig ist der Äthyr auch ein Wesen, welches diesen Bereich bildet oder dort existiert. Durch die Reise durch die Äthyre (es gibt 30) soll der Magier Einweihung in diverse Geheimnisse und Macht erlangen. Die Schnittstelle zur Kabbala liegt in der gemeinsamen Verwendung des Abyssos, der im Henochischen System den 10. Äthyr bildet.

11 Aleister Crowley, „Die Vision und die Stimme" / „The Vision and the Voice"

mitbestellen konnte. Letzteres stammt ja angeblich aus dem Nachlaß von Altgroßmeister ? Gregor A. Gregorius? , auch wenn die 1980 bei dem amerikanischen Verlag Avon Books erschienene Originalausgabe noch von irgendeinem mysteriösen Reisenden namens Simon zu berichten wußte, der das magische Manuskript den entzückten Verlegern überbrachte ... Gerade die Mythologie um das Necronomicon, welches Lovecraft selbst in seinen Briefen immer wieder als literarische Fiktion darstellte[12], ist eine echte Stilblüte in der Geschichte der Magie. Daß die Renaissance mit ihrer Suche nach der Bemächtigung durch das eine, wahrhaft mächtige Zauberbuch noch nicht vorbei ist, zeigen Bücher wie „Das Buch der Toten Namen – Necronomicon“[13], wo endloses Gefasel über verlorene Originalmanuskripte, entschlüsselte Geheimdokumente, Verfolgung durch die Nazis usw. usf. schließlich in einem „Grimoire“ kulminieren, wie es ein Sechzehnjähriger nach der Lektüre von einem dieser alten Zauberbücher, einigen Lovecraft-Romanen und mehreren Litern Bier nicht schlechter hätte zusammenschustern können ...

II. Zur Definition des Begriffs „Dämon“

II.1.) Etymologische Herleitung und Begriffsdefinition

Um überhaupt den Begriff „Dämon“ näher fassen zu können, als es die antiken Mythologien tun – die ja alle zu dem Schluß kommen, daß es sich dabei um „üble Geister“ handele – ist es an dieser Stelle erfolgversprechender, sich der Etymologie des Wortes „Dämon“ zu widmen. Es stammt vom griechischen Wort *daimon* ab, dem das Verb *daiesthai* für „teilen, zuteilen“ zugrunde liegt. Ein Dämon wäre demnach ein Teiler oder Zuteiler, und hier machten die Griechen noch einen Zusatz, nämlich daß es sich dabei um einen Zuteiler des Schicksals handele. Diese Funktion deckt sich mit der Anschauung über die Zuständigkeitsbereiche von

12 siehe Anhang 2

13 George Hay, Colin Wilson, David Langford und Robert Turner, „Das Buch der Toten Namen – Necronomicon“

Göttern (mit denen Dämonen ja zunächst identisch waren) oder solchen Schicksalsherrschern wie den Moiren, Parzen oder in der nordischen Mythologie den Nornen. Was aber wird von ihnen zugeteilt? Glück, Gesundheit und ein langes Leben – welche allesamt von den Griechen als Ressourcen begriffen wurden. Ressourcen aber sind ihrem Wesen nach begrenzt, so daß sich die Notwendigkeit der Verteilung in einer Gesellschaft ergibt. Genauer genommen stellt diese Not der begrenzten Ressourcen eine der Grundlagen der Gesellschaft und des damit verbundenen Wirtschaftens dar. Da der Mensch sich nur selten als Herr seines eigenen Schicksals betrachtet hat, nimmt es nicht wunder, daß für derart wichtige Verteilungsentscheidungen ein übermenschliches Wesen als zuständig gedacht wurde. Für eben diese Funktion wurden anscheinend die Götter und Dämonen „erfunden". Da der große Ressourcenkuchen aber begrenzt ist, und die Teilung dadurch immer zum Lamento der Zu-kurz-Gekommenen führt, vollzog sich später eine Funktionstrennung zwischen den „guten Verteilern" (solche, deren Wirken akzeptable Ergebnisse zeitigte) und den „bösen Verteilern". Letztere wären dann diejenigen, deren alte Brot-und-Spiele-Strategie zur Ruhigstellung der Menschen nicht mehr griff, die also den Menschen nicht mehr über die Not und den Mangel hinwegtäuschen konnten. Erstere wurden zu Göttern, die letztgenannten zu Dämonen, wobei es sich dabei um eine moralische und subjektive Unterscheidung handelte. Darüber hinaus ist diese Unterscheidung nur als jenseitig zu bezeichnen, denn – die Existenz der Dämonen mal vorausgesetzt – es dürfte weder für Dämonen noch für Götter relevant sein, in welchem Ansehen sie unter den Menschen stehen. Tatsächlich sind gerade die griechischen Götter mit ihren ständigen Einmischungen durchaus als Soziopathen zu bezeichnen.

Ein Dämon – als Teiler – hat Verfügungsgewalt über die Ressource, die er teilt, d.h. es mangelt ihm nicht daran; denn schließlich sitzt er – menschlich gesprochen – an der Quelle. Vielleicht kann er sogar überhaupt erst als Teiler begriffen werden, wenn er der geteilten Ressource nicht bedarf. So ist der Dämon also ein Wesen, welches mächtiger ist als der Mensch, denn er ist nicht seinen Nöten und Beschränkungen unterworfen – ähnlich wie der Totengeist den Tod nicht mehr zu fürchten hat und auch nicht durch seinen Körper beschränkt wird.

Dämonen sind also hier wie folgt definiert: es handelt sich dabei um fremde Wesen, die mächtiger sind als der Mensch, da sie über Ressourcen bzw. deren Verteilung gebieten, die

für den Menschen lebensnotwendig sind. Gerade aufgrund dieser überlegenen Funktion ist der Dämon auch nicht den menschlichen Nöten unterworfen.

Wenn der Dämon in einem weiteren Schritt zur „Personifikation“ all dessen geworden ist, dem man unterworfen ist (Triebe wie Sexualität, die Not, sich orientieren / ernähren / schlafen zu müssen, der Tod ...), wird er zur Bezichtigungsinstanz. (Denn: „Ja, dem geht's gut, während wir hier schuften müssen.“ Diese Verhaltensweise wird von allen, die sich als benachteiligt betrachten, verwandt – jammern, sich aufplustern und drohen oder einschmeicheln sind die üblichen Antworten darauf, und finden sich folgerichtig auch in der Dämonologie.)

Ein Problem der Betrachtungsweise, der Dämon sei „mächtiger als der Mensch“ ist, daß hiermit eine Vergleichbarkeit von Mensch und Dämon impliziert wird. Der Mensch stellt sich dann dar als ohnmächtiges Wesen, welches aber die Existenz von mächtigen Wesen postuliert, mithin also behauptet, etwas von Macht zu verstehen. M.E. liegt aber zwischen dem Dämon und dem Menschen eine unüberbrückbare Kluft, nämlich die Kluft zwischen Macht und Ohnmacht. Dies ist möglicherweise mit dem kabbalistischen Bild vom Abyssos angesprochen, der vom Magier überquert werden muß, um das Menschliche mit seiner Begrenztheit hinter sich zu lassen.

II.2.) Versuch einer Herleitung aus antiken Quellen

II.2.a.) Die Totengeister, *nekyo*- bzw. *nekrodaimones*.

Bevor ich auf die Darstellung der historischen Entwicklung der Vorstellung von Dämonen in der Klassischen Magie zu sprechen komme, will ich eine Spekulation darüber anstellen, wie sich die Vorstellung von den Totengeistern entwickelt haben mag. Dazu stelle ich den

folgenden Versuch an zu einer Ableitung aus einer Szene, wie sie irgendwann bei den Altvorderen stattgefunden haben mag. Diese (spekulative) Szene könnte sich in etwa so zugetragen haben:

Die Protagonisten dieser Geschichte sind irgendein beliebiger Stamm von urzeitlichen Jägern, die sich in einer ziemlich schlechten Situation befinden, da es ihnen an Nahrung fehlt. Und zu allem Überfluß liegt der beste Jäger des Stammes nur noch rum, atmet nicht, spricht nicht, handelt nicht, kurz: es fehlt ihm eine wesentliche Qualität (auf die der Stamm gerade jetzt angewiesen ist!). Irgend etwas ähnliches wie eine Verletzung, die ja auch die Handlungsfähigkeit einer Person beeinträchtigt, hat stattgefunden, aber man ist sich nicht sicher, was ihm fehlt. (Später wird sich daraus die Vorstellung vom Geist, der Seele oder dem Wesen einer Person bilden, deren gemeinsames Merkmal ist, daß sie nicht physisch, sondern eben unbestimmt ist. Da die Abwesenheit der Atmung – neben dem Versiegen des Blutstroms – das einzig physisch sichtbare Zeichen eines Todes ist, der nicht durch Verletzung oder bestimmte Krankheiten hervorgerufen worden ist, nimmt es nicht wunder, wenn in diesem Zusammenhang auch häufig vom Lebenshauch gesprochen wird.14)

Die Stammesmitglieder beißen also in den sauren Apfel und marschieren zum Schamanen, dem dann die dumme Frage gestellt wird: „Kannst Du da noch was machen?“ Gesetzt den Fall, daß der Jäger trotz der Bemühungen des Schamanen immer noch tot bleibt, steht zu vermuten, daß die hungrigen Hinterbliebenen sich damit zufrieden geben werden, wenn sie noch mal mit ihm sprechen können, damit er ihnen entweder einige Jagdtips gibt oder ihnen aus seiner neugewonnenen Perspektive heraus (nämlich tot zu sein – und damit nicht mehr an die Begrenzungen der Lebendigen gebunden) erzählt, wo sie denn Wild finden können.

Ähnlich wie in dieser (spekulativen) Geschichte könnte sich die Entstehung der Vorstellung von Totengeistern ereignet haben. Wenn die Zauberhandlung des Schamanen, nämlich durch

---

14 Der Lebenshauch – gleichzusetzen mit Seele – wird dem Menschen von den Göttern eingehaucht (sowohl in der indischen als auch der germanischen und judeochristlichen Mythologie).

den Toten bestimmte Kenntnisse zu erlangen (Nekromantie) erfolgreich ist, ist ein Kontakt zum Totengeist hergestellt. Auf einer solchen Grundlage könnte auch der Ahnenkult beruhen, der in vielen frühen Kulturen oder auch der chinesischen Hochkultur von grundlegender Bedeutung ist.

Die selbe Vorstellung gibt es natürlich auch negativ geschnitten. Bei vielen Toten sind die Lebenden der Auffassung, daß es wohl besser ist, wenn sie auch tot bleiben. Und die Furcht, daß „das nicht tot ist, was ewig liegt, bis daß der Tod die Zeit besiegt“[15] ist gerade in den frühen Kulturen sehr präsent. (Man beachte in diesem Zusammenhang auch die ganzen Mythen um Untote, den Drakula-Roman des Golden-Dawn-Mitgliedes Bram Stoker und die diversen Zombiefilme, die die moderne cineastische Variante dieser Furcht darstellen.) Daher stammen wohl auch die Grabbeigaben für die gute Reise ins Jenseits (= „Komm‘ nicht wieder!“), oder der Ausspruch „Ruhe in Frieden“ (Zusatz von Mstr. ? Scorpio ? „und belästige uns nicht als Geist“). In prähistorischen Begräbnisstätten wurden die Toten unter schweren Steinen, in Tongefäßen oder in einer Fötushaltung zusammengebunden bestattet, um zu verhindern, daß sie wiederkommen[16]. Die Endgültigkeit des Todes *soll* überhaupt nicht erst in Frage gestellt werden – das, was tot ist, soll auch tot bleiben. Denn nach seiner Rückkehr würde es eine unbekannte und unberechenbare Größe darstellen (vgl. hierzu eine Szene aus dem Film „High-lander“ – dieser stirbt an einer tödlichen Wunde nicht, und soll daraufhin verbrannt werden, um die natürliche Ordnung wieder herzustellen).

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß die Herstellung von Kontakt zu Totengeistern ein uraltes Thema in der Geschichte der Menschheit ist. Zeugnis davon legen z.B. ab die Odyssee des Homer, in der an einem Zugang zur Unterwelt der Geist des verstorbenen Sehers Teiresias beschworen wird, um über den weiteren Verlauf der Reise Auskunft zu geben. Hier sehen wir auch deutlich, daß man sich von den Toten verspricht, daß sie mehr wissen als die Lebenden. Vielleicht liegt der Grund für diese Annahme darin, daß – wie bereits oben erwähnt – die Toten nicht mehr den Begrenzungen unterliegen, die das Maß der Existenz der Lebendigen

---

15 Um mal eine der stimmungsvollen Stellen des „blasphemischen“ Romanschreibers H.P. Lovecraft zu zitieren. Siehe auch Anhang 2.

16 Richard Cavendish, „Die schwarze Magie“, S. 17

bilden. Eine andere plausible Alternative scheint mir zu sein, daß Alter zwangsläufig zu Tod führt, es aber gerade die Alten sind, die auf die größte Lebenserfahrung zurückblicken und die auch die Hüter des Wissens in jedem antiken oder prähistorischen Volk waren. Weitere Spuren der Vorstellung, daß es sich lohne, die Toten zu befragen, finden sich im *Havamal* bzw. *Odins Runenlied*: „Ein zwölftes kann ich, wo am Zweige hängt / Vom Strang erstickt ein Toter, / Wie ich ritze das Runenzeichen / So kommt der Mann und spricht mit mir."17 Auch in der Völuspa („Der Seherin Weissagung") in der Älteren Edda ist diese Vorstellung vorhanden. Dort ruft nämlich Odin den Geist einer verstorbenen Seherin, um Auskunft über die bevorstehende Götterdämmerung (Ragnarök) zu erlangen.

Die Totenbefragung findet sich auch schon im Gilgamesch-Epos, sowie bei den antiken Römern und Griechen. In der orientalischen Form der Nekromantie sollte eine Totenerweckung unter Verwendung von Leichen(-teilen) vollzogen werden. Die griechische Form dagegen legte mehr Wert auf Totenopfer aus Wein, Milch, Honig und Blut. Die Riten wurden an den Zugängen zur Unterwelt – sogenannte Plutonien –und an Gräbern vollzogen18.

---

17 Karl Simrock (Hrsg.), „Die Edda", Essen 1987, S. 61. S.a. Harbardsliod, S. 68

18 Kleiner Pauly, „Mantik", Spalte 972, „Nekromantie"

Für die griechische Vorstellung vom Totengeist – und generell für die Überlegung, was man sich von diesem verspricht – ist der Artikel *nekyodaimon* (griech. „Totengeist“) im „Kleinen Pauly“ sehr aufschlußreich. „Allem Licht abgewandt und mit überirdischen Kräften begabt wurden sie vor allem zu Zauberzwecken (Liebeszauber, Schadenszauber) und zur Wahrsagung in Anspruch genommen.“[19]

Aus dieser Vorstellung von den Totengeistern, die spätestens in der Zeit der alten Griechen teilweise mit den Dämonen zusammenfielen, läßt sich schon ein Teil der Historie und Hysterie bezüglich der Dämonen ableiten.

II.2.b.) Der Hekate-Mythos

Die Mythologie um die kleinasiatisch-griechische Göttin Hekate, die in der Spätantike immer wieder mit der Zauberei und den Dämonen in Verbindung gebracht wird, soll hier erwähnt werden, um einige grundlegende Vorstellungen vom Dämonischen darzustellen[20].

Ursprünglich war Hekate eine Licht- und Mondgöttin, deren Name von der Herkunft her verwandt ist mit einem der Beinamen des Apollon, einem klassischen Lichtgott. Sie war eine Hüterin der Türen und Tore, und sorgte in dieser Funktion dafür, daß nichts Fremdes in das Haus ihrer Verehrer eindringen konnte – also besonders: keine bösen Geister. Aus ihrer Funktion als Mondgöttin (wo sie einen Bezug zu Schönheit und Licht hatte) entwickelte sich über die zunehmende, volle und abnehmende Mondphase ihre Dreigestalt. Daher stammt auch ihre Verehrung an Dreiwegen. „Wo der Weg sich gabelte, hatte eben der nächtliche Wanderer die Leitung der Mondgöttin besonders nötig, wenn er den rechten Weg nicht verfehlen wollte. Die Ratlosigkeit, die ihn bei voller Dunkelheit befallen mußte, ist jedenfalls der Grund dafür, daß die Inder und Germanen ebenso wie die Griechen und Römer den Kreuzweg unter den

19 Kleiner Pauly, Spalte 42

20 Pauly / Wissowa, „Realencyclopädie der Antike“.

Einfluß böser Geister stellten."[21] Daß die Leichen Hingerichteter an den Scheideweg geworfen wurden, läßt sich auf Hekates Funktion als Sühnegöttin zurückführen, die sich aus ihrer Lichtnatur ableiten läßt[22]. Über den Gedanken, daß, wenn Hekate über den Spuk an den Kreuzwegen gebietet, sie ihn auch senden kann, wurde sie später zu einer Gottheit des Gespensterglaubens und der Zauberei. Ferner war sie eine Göttin der Unterwelt, und „als Unterweltsgöttin kann sie auch die Seelen der Verstorbenen herauf senden"[23], was wieder den engen Zusammenhang zwischen der Zauberei, der Beschwörung von Totengeistern und der Dämonologie belegt.

Im Hekate-Mythos wird besonders deutlich die Furcht vor dem Verlust der Orientierung angesprochen, die aus ihr eine Göttin der Kreuzwege machte. Diese Verlustangst ist wohl ein äußerst ursprüngliches Gefühl, da es sich auch schon in den ältesten Zeugnissen menschlicher Kultur zeigt, nämlich bei den bereits erwähnten babylonischen „Lauernden Geistern", den *maskim*. Wenn jemand von einer Reise nicht nach Hause kam, war klar, daß es an ihnen lag. Hier tritt uns auch deutlich die Funktion von Dämonen als Bezichtigungsinstanz für das dem Menschen geschehene Übel vor Augen (was die Dämonen mit den Göttern gemeinsam haben).

Überhaupt scheint zu gelten, daß, wenn etwas unerklärliches – und unerwünschtes – passierte, der zuständige Übeltäter mal wieder der böse Zauberer war oder aber jene, die mit ihm im Bunde stehen, nämlich die Dämonen. Diese Auffassung hat ihre Spuren in Märchen und Sagen rund um den Globus hinterlassen.

II.2.c.) Die Unterwelt

21 Pauly / Wissowa, „Realencyclopädie der Antike", Spalte 1890f.

22 Pauly / Wissowa, „Realencyclopädie der Antike", Spalte 1892f.

23 Pauly / Wissowa, „Realencyclopädie der Antike", Spalte 1896

Warum sind es eigentlich so häufig die fremden Mächte, die Kräfte des Todes und der Dunkelheit, die als Zugang zu Wissen und Macht dargestellt sind? Für diese Ansicht finden sich eine Menge Hinweise, angefangen von der Vorstellung vom Teufelspakt, wo der Zauberer seine Seele verkauft, bis hin zu den Mythen der Antike. Man beachte den Mythos um Orpheus in der Unterwelt, der ausgezogen ist, den Tod mit der Macht seines Zaubergesanges zu besiegen. Ein weiteres Beispiel ist der bereits erwähnte Abschnitt der Odyssee, in der Odysseus sich bemüht, durch Befragung des toten Sehers Teiresias zu Wissen zu gelangen. In all diesen Mythen kommt immer wieder die Vorstellung von der Unterwelt vor (oder, „moderner" ausgedrückt, von der Hölle). Es wird von den Toren zur Unterwelt oder den Pforten der Hölle gesprochen, die vom Zauberer aufgestoßen werden, wodurch er fremdartige Dinge bewirkt.

Die Ägypter und Sumerer dachten sich die Unterwelt jeweils im Westen (zunächst über der Erde!), also da, wo sich lebensfeindliches Land an den eigenen Lebensraum anschließt. Bei den Ägyptern war das die Wüste, bei den Sumerern die Steppe oder Bergland (sumerisch *kur*). Anders ausgedrückt war die Unterwelt dort, wo der Einflußbereich der Zivilisation aufhört, wo also die dem Menschen bekannte Welt endet, oder wo es für den Menschen gefährlich ist. So sprachen die Sumerer von ihrer Unterwelt auch als *kur-nu-gi*, dem „Land ohne Rückkehr". Die Unterwelt ist also „das fremde Außen", ein Motiv, welches sich seit Urzeiten bis in die moderne Science-fiction hält, wo man es besonders deutlich bei H.P. Lovecraft wiederfindet[24]. Aber nur in jenem „fremden Außen" kann so etwas wie Macht stattfinden, denn eines muß man wohl feststellen: im Wirkungsbereich der Zivilisation tut sie es nicht – jedenfalls nicht in der hier verwendeten Auffassung von Macht als etwas, was in unüberbrückbarem Widerspruch zur Ohnmacht und Begrenztheit der menschlichen Verfassung steht. Wer aber nun aus diesem „fremden Außen", der lebensfeindlichen Umwelt, wieder zurückkehrte, der war offensichtlich mächtiger als die anderen, die zu den Opfern der dort lauernden Dämonen wurden. Jene aber, die zurückkehrten, begegneten dem Verdacht, daß da etwas „nicht mit rechten Dingen zugehe". Dies könnte einer der Ursprünge des Volksglaubens sein, daß der Zauberer mit den Dämonen im Bunde steht.

---

24 Lovecraft spricht in verschiedenen Romanen (u.a. „Berge des Wahnsinns", „Der Flüsterer im Dunkeln" oder „Der Schrecken von Dunwich") von den Großen Alten, dämonischen Wesen, die von „Außen" (englisch „The Beyond", dem Jenseitigen) kommen und zwischen den Sternen wandeln.

II.2.d.) Die Entwicklung von Jenseitshierarchien

Bei den alten Griechen wurden, wie bereits erwähnt, die Begriffe *daimon* und *theos* („Gott“) noch völlig synonym gebraucht25. So war einer der Beinamen des Zeus *daimon Kronion*, also „der göttliche Kronossohn / Kronide“. Übrigens ist auch die Bezeichnung „Zeus“ verwandt mit griech. *theos* oder lat. *deus*. Denn diese war ursprünglich die Bezeichnung für einen indogermanischen Himmels- oder genauer Sonnengott, also ein „Gott, der glänzt“ und damit ein Orientierungsstifter ersten Ranges26. Diese Funktion deckt sich ziemlich gut mit dem bereits zu Hekate Gesagten. Wenn der hierfür zuständige Gott seine Funktion zur Unzufriedenheit der Menschen verrichtet, wird er zum Bringer des Übels, also zum Dämon (wie im Fall von Hekate geschehen). Dieser Dämon ist dann der personifizierte Schrecken vor der Orientierungslosigkeit, der *horror vacui* (lat. „Furcht vor der Leere“, also vor der Abwesenheit von Bezugspunkten).

Exkurs – Zur Entstehung und Entwicklung des Gott-Mems

In diesem Exkurs bediene ich mich des von Richard Dawkins eingeführten Modells vom Mem als einer den Genen analogen Übertragungseinheit. Im Gegensatz zum Gen allerdings werden beim Mem nicht für die körperliche Vererbung relevante Informationen, sondern vielmehr kulturelle Informationen übertragen. Dawkins definiert Meme als Einheiten kultureller Vererbung oder *Imitation*27. (Das Wort ist abgeleitet von griech. *mimem* und lat. *memoria*.) Beispiele für Meme sind sprachliche Gewohnheiten, Moralkodizes, Religion,

---

25 Kleiner Pauly, Band 3, Spalte 1395 („Moira“)

26 Die Orientierung zum Licht oder Glanz hin scheint schon biologisch begründet zu sein.
Das Auge blickt geradezu reflexhaft zum Licht oder zu hellen Farben.

27 Richard Dawkins, „Das egoistische Gen”, S. 308ff.

wissenschaftliche Theorien, Werbung, usw. usf. – also prinzipiell jede Idee und Vorstellung, insbesondere die Vorstellung von den Göttern und Dämonen.

Wie ist also das Mem „Gott“ – oder, in diesem Zusammenhang, „Dämon“ – entstanden?

Naturgewalten oder Naturphänomene hatten auf das Leben des prähistorischen Menschen einen erheblichen Einfluß. Beispiele dafür sind klimatische Veränderungen, wie z.B. der Wechsel der Jahreszeiten (der wiederum Herdenbewegungen oder den Anbau bzw. das Sammeln von Früchten oder Getreide beeinflußt, und damit die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln determiniert) oder andere, kurzfristigere Wettererscheinungen. Beispiele für letzteres sind Dürre, Hitze, Überschwemmungen, Stürme, Gewitter und Blitze, also kurze und extreme lokale Wetterveränderungen mit z.T. lebensbedrohlichen Auswirkungen. Die regelmäßige Wiederkehr von bestimmten Naturphänomenen wie z.B. den Überschwemmungen an Nil, Euphrat und Tigris, die die Grundlage des dortigen Ackerbaus waren (und damit der Beginn der Kultur im ursprünglichen Sinne von „anbauen, bepflanzen, pflegen“) legte nahe, dahinter eine Absicht, einen steuernden Willen zu vermuten, da man sich ja bis zu einem gewissen Grade darauf verlassen konnte. Ferner wurde die Notwendigkeit gesehen, die Naturgewalten zu beeinflussen, da sie so direkt das Überleben der Menschen betrafen.

Das Ausbleiben regelmäßiger Phänomene wie Überschwemmungen oder dem Zug der Herden wurde in diesem Zuge als Verärgerung der zuständigen Wesenheit betrachtet. Jene wiederum mußte besänftigt werden, wenn man den regelmäßigen Verlauf der Dinge zu seinen Gunsten beeinflussen wollte. Es handelte sich dabei um eine Art „Appeasement-Politik“. Beispiele für das Ziel dieser Vorgehensweise waren das Anlocken von Beutetieren, die Sicherstellung einer guten Ernte oder Schutz vor schlechten Witterungsbedingungen.

Der erste Schritt war also das Erkennen von Regelmäßigkeiten in der Natur. Dem folgte die Auffassung von Naturphänomenen als der Äußerung des eigenständigen Willens eines damit verbundenen Geistes[28]. Zunächst war diese Betrachtungsweise noch sehr konkret – man verehrte einen bestimmten Baum, einen Fluß, eine Quelle oder ein bestimmtes Beutetier. Diese Ansicht wird als Animismus bezeichnet und beinhaltet die Vorstellung, daß in jedem Ding oder Wesen ein bestimmter Geist steckte (Flußgeist, Baumgeist, Tiergeist). Die Geister von Phänomenen mit großen Auswirkungen auf den Menschen (z.B. halluzinogene Pilze, Flüsse, große Beutetiere wie Bären oder Elefanten) wurden als mächtiger betrachtet als die „kleinen Geister“ (z.B. eines Bachlaufes, eines jungen Baumes oder von Kleintieren). Letztere Betrachtungsweise beruht sicher auf der Ansicht, daß größere Phänomene entsprechend größere Wirkungen zeitigen – ein erlegter Bär bedeutet mehr Nahrung als ein erlegter Hase, ist aber auch erheblich gefährlicher[29].

Man kann sich die damalige Konkurrenz unter den Menschen gut vorstellen, wenn man bedenkt, daß die Verehrung von mächtigeren Wesen dem Verehrer in den Augen seiner Mitmenschen zusätzliches Prestige einbrachte. Denn derjenige, der behaupten konnte, mit mächtigen Geistern im Bunde zu stehen, wurde mit größerer Vorsicht behandelt – schließlich konnten die anderen nie wissen, ob sie sonst den mächtigen Geist beleidigen. So erscheint es plausibel, daß der Verehrer einer Gruppe von alten Bäumen dem Verehrer eines bestimmten einzelnen Baumes gegenüber einen Vorteil hatte („Mein Geist ist mächtiger als Deiner“). Es wird wohl eine Art von Wettrüsten unter den Leuten gegeben haben, in der Stück für Stück dem verehrten Geist immer mehr Kompetenzen zugesprochen wurden. Beispiele wären die Entwicklung von einem Quellgeist zu einem Geist, in dessen Aufgabenbereich auch die anderen Quellen sowie Bachläufe und Flüsse fallen[30] oder ein Baumgeist, der sich zu dem

---

28 In einem deutlich moderneren Zusammenhang passiert mir auch immer wieder das selbe, nämlich wenn mein PC wieder irgendwelche eigenartigen, für mich nicht nachvollziehbaren Macken hat. Vielleicht sollte ich es mal mit einem Exorzismus probieren ...

29 Vergleiche in diesem Zusammenhang die Berserker, germanische Krieger, die sich in eine Bärenhaut kleideten, damit die Stärke und Wildheit eines Bären im Kampfe auf sie überging (aisl. ber- „Bär“ und -serkr, „Gewand“). Ähnliches findet sich auch in der Praxis, ein Totem zu wählen (z.B. bei den Inkas und den Indianerstämmen), oder in der sehr entwickelten Korrespondenzlehre der Klassischen Magie.

30 So braucht man nicht an jede Quelle zu pilgern, um den dortigen Geist zu besänftigen, sondern man macht es einmal beim Boß der Quell- und Flußgeister.

Geist eines bestimmten Waldes entwickelt. Letzteres hat wiederum den Vorteil, daß man sich einmal an den Waldgeist wendet und ihn um Erlaubnis fragt, einige Bäume abhacken zu dürfen, statt den Geist jedes zu fällenden Baumes einzeln zu besänftigen – was auch erheblich aufwendiger erscheint, denn schließlich geht es ja auch dem gefragten Baum konkret ans Leder. Es wurden also größere und zunächst separat erscheinende Naturphänomene „unter einen Hut gebracht".

Wir sehen an dieser Stelle auch schon das erste Auftreten einer Art „Hierarchie der Geisterwelt" und den Beginn einer langsam zunehmenden Abstraktion. Um den Naturphänomenen eine Kontur abzuringen – und die zunehmende Distanz zu den konkreten Vorgängen in der Natur zu überbrücken – wurden diese zunehmend personalisiert und aufgrund ihrer großen Auswirkungen als Respektspersonen behandelt. Beispiele dafür sind „Väterchen Frost", „Vater Rhein", „Mutter Natur", „Geist des Waldes", blitzeschleudernde Riesen, der den Sonnenwagen steuernde Gott, etc. Die Vermenschlichung des Geistes ist wohl als der Versuch zu betrachten, zumindest auf der Ebene der Kommunikation eine Brücke zu dem Geist zu schlagen. Die dem zugrunde liegende Idee war wohl, daß man mit Unpersonen nicht kommunizieren kann – also wird der Geist personalisiert.

Götter sind Ideen ihrer Anhänger und repräsentieren eine Bewegung, einen Kult – und jener wiederum bildet einen integralen Bestandteil der jeweiligen Kultur. Man könnte also Götter definieren als Geister, die in einer menschlichen Gemeinschaft durch ritualisierte Verehrung ihren Platz gefunden haben. Sehr früh deutlich wird diese Entwicklung schon in Sumer und Akkad, und später dem alten Babylon. Hier sind es nämlich die jeweiligen Stadtgötter, die den Integrationsfokus für die jeweilige Kultur darstellen. Die zu Göttern gewordenen Geister werden zunehmend multifunktional, und es kommt zu einer zunehmenden Abstraktion.

Die Konkurrenz unter den Göttern, die sich in den Rivalitäten ihrer Anhänger widerspiegelt, führt zur Übernahme von Charakteristika anderer Götter in die eigene Religion. Das ist ein Prozeß, der sich vorzüglich in wirtschaftlicher Terminologie beschreiben läßt. Es handelt sich dabei um eine Art Konzentrationsprozeß – die Götter von im Kampf besiegten gegnerischen

Kulturen werden durch „feindliche Übernahme" in die eigene Religion integriert, die dadurch weitere Funktionen gewinnt. Auch kommt es zu mehr oder weniger friedlichen Fusionen[31] oder der Bildung von Kartellen (in religiöser Terminologie als Pantheons bezeichnet). Unterworfene Gottheiten werden integriert (als Heilige, Untergötter, Halbgötter, Götterboten, Engel und Dämonen) – und solche Götter, die noch nicht (vollständig) unterworfen sind, werden als böse aufgefaßt oder schlicht „verteufelt". (Diese Vorgehensweise findet sich besonders konsequent im Alten Testament, wo die Götter der den Juden benachbarten Völker samt und sonders als Götzen und als böse dargestellt werden. Damit bilden sie – als Widerpart – natürlich auch einen Bestandteil der jüdischen Religion, und gleichzeitig auch die Rechtfertigung für den Heiligen Krieg, den Djihad.)

Wie bereits erwähnt, führt die zunehmende Multifunktionalität der Götter auch zu einer zunehmenden Abstraktion. Um den Raum zu dieser immer unwirklicheren und weniger konkreten Gottheit zu überbrücken, werden Jenseitshierarchien geschaffen oder vorhandene kleinere Wesenheiten bzw. die unterworfene Gottheiten darin integriert. Entlang der Linie der zunehmenden moralischen Polarisierung von Gut gegen Böse ist es nur logisch, daß es nicht nur eine „positive Hierarchie" zu den guten (d.h. eigenen) Göttern gibt, sondern auch eine „negative Hierarchie" zu den Widersachern. (Wieder liefert die für das Abendland so bedeutsame jüdische Mythologie – in Gestalt der Kabbalah – ein gutes Beispiel, nämlich in der Dualität vom Baum des Lebens und den Qliphoth[32].) Satan – als der Widersacher

---

31 Humoristisch – aber sehr zutreffend sagt dazu Terry Pratchett in Einfach Göttlich, S.254:

„Du hast doch gesagt, es gäbe Hunderte von Donnergöttern", meinte Brutha.

„Ja. Und er ist sie alle. So etwas nennt man Rationalisierung. Einige Stämme schließen sich zusammen, und sie haben beide Donnergötter. Was geschieht? Die beiden göttlichen Entitäten gehen ineinander auf. Weißt du, wie sich Amöben teilen?"

„Nein."

„Nun, es funktioniert so ähnlich, nur umgekehrt."

32 Bei den Qliphoth handelt es sich um die Schattenseite vom Baum des Lebens, aus dem das Universum besteht. In der Kabbalah wurden die Sephiroth (Plural von Sephira, den Bestandteilen vom Baum des Lebens) als Gefäße für das göttliche Licht angesehen. Da diese Behälter nur eine begrenzte Menge Licht enthalten konnten, kam es zu dem „Zerbrechen der Gefäße", und das göttliche Licht floß über. Die zerbrochenen Gefäße stellen als die Qliphoth die zerstörte und funktionslose Seite der göttlichen Schöpfung dar, und sie sind die Heimat der Dämonen. Der Zugang zu den Qliphoth liegt im bereits erwähnten Abyssos.

schlechthin – hat dann seine Truppen, die eben nicht himmlische Heerscharen, sondern niedere Dämonen sind. (Obwohl diese Trennung erst recht spät vollzogen worden ist. So ist im Alten Testament Satan noch der Versucher im Auftrag und auf Seiten Gottes, und erst im Neuen Testament der Kopf einer eigenen, gegen Gott gerichteten Organisation.)

Auch der Konflikt zwischen den Engeln als den Handlangern Gottes im Plan der Schöpfung und den Dämonen als deren Widersachern ist eine späte Entwicklung. So waren auch die Engel zunächst nichts anderes als Götterboten (von griech. *aggelos*, „Bote“). Ihre Bezeichnung war zunächst nur die Bezeichnung einer Funktion, die sie im Pantheon erfüllten. In der Mantik, also der Kunst der Weissagung, dienten aber auch Dämonen als Mittler zwischen Göttern und den Menschen[33], wobei allerdings schon sehr früh auch vor der Möglichkeit gewarnt wird, sie könnten den Fragenden täuschen. Der Archetyp des Götterboten war der griechische Hermes, der in seiner Funktion als Hermes Psychopompos der Geleiter der Totenseelen war – und der auch als ein Gott der Magie angesehen wird. Auch hier sehen wir wieder die enge Verknüpfung von Zauberei und Totengeistern.

Was die Dämonen wohl so schrecklich machte – und sie in Widerspruch zu den Engeln brachte – ist wohl die Geschichte, daß sie eben keine Funktion in diesem göttlichen Gefüge erfüllen, ja sogar dagegen ankämpfen. An dieser Stelle sei an den Luzifer zugeschriebenen Ausspruch „*non serviam*“ – Ich diene nicht – erinnert. Den Schrecken vor der Funktionslosigkeit der Dämonen finden wir auch in der jüdischen Kabbalah, wenn von den Qliphoth die Rede ist. Denn das Wort "*qlippah*" oder "*klippah*" (Plural "*qliphoth*") bedeutet so viel wie „Hülle, Spreu, Schale“, also etwas, was ohne Nutzen und daher ohne Funktion ist.

II.2.e.) Der Dämon als das Fremde, Unbestimmte

33 Kleiner Pauly, „Mantik“, Spalte 969

In der griechischen Antike ist die Vorstellung noch vorhanden, daß es sich bei einem Dämon um ein eher unbestimmtes Wesen handelt – ganz im Widerspruch zu der „modernen Sichtweise“ etwa der Dämonologie in der Renaissance, deren ganzes Bemühen ja darin besteht, sie zu bestimmen und greifbar zu machen. Dämonen wurden von den Griechen als Numen, also als nicht personifizierte, göttliche Macht begriffen. So z.B. war der *agathos daimon* („guter Gott / Dämon“) ein nicht näher bestimmtes Wesen, welches von einem Menschen als Ursache für positive Wirkungen angesehen wurde. Damit ist der *agathos daimon* das Spiegelbild des normalerweise als Bezichtigungsinstanz verwendeten „bösen Dämons“ (griech. *kakodaimon*). Ihr gemeinsames Merkmal bleibt aber die Unbestimmtheit oder Fremdheit.

Schon in der griechischen Mantik findet sich die Vorstellung, daß in der mit der Orakelverkündung verbundenen Besessenheit der Verkünder schmerzunempfindlich wird und daß sich seine Stimme verändert. Dies ist eine Beobachtung, die einem quer durch die Jahrhunderte in allen möglichen Berichten über Dämonenmagie begegnet – von Voodoo[34] über die henochischen Anrufungen bis zu den Praktiken der alten Grimoarien. Immer nimmt das Medium fremde Züge an, eine fremde Aussprache oder eine fremdartige Körperhaltung, die von anderen Teilnehmern des Rituals z.T. als beunruhigend angesehen werden. Dämonen – und ihre Wirkungen, denn nur daran werden sie erlebt – sind also dem Menschen fremd.

Festzuhalten bleibt also, daß die bisher unter dem Oberbegriff Dämonologie praktizierten Vorgehensweisen zu einer zumindest ansatzweisen Überschreitung der Grenzen des Bekannten / Menschlichen, also in fremde Bereiche führen. Mir sind aber keine Fälle bekannt von Leuten, die diese Grenze nachhaltig überschritten haben – außer jenen, die „geisteskrank“ geworden sind, und die zählen nicht, denn Wahnsinn ist etwas Menschliches – aber es ist wohl auch logisch, wenn man von denen, die das Menschliche verlassen haben, allenfalls noch in Mythen und Legenden erfährt.

---

34 Voodoo: ein karibischer Besessenheitskult mit afrikanischer Herkunft

II.3.) Dämonen und sonstige Wesenheiten in der Klassischen Magie

In der antiken Vorstellung von Dämonen kann man also unterscheiden zwischen

1.) den nicht näher konturierten Wesen wie dem *agathos daimon*

2.) den zwar personifizierten, aber nicht einzelnen Menschen oder Personenkollektiven zugeordneten Orts- und Naturgeistern sowie

3.) den als zu Menschen bzw. Menschengruppen zugehörig gedachten Schutz-, Dienst- und Lehrgeistern35

In der Klassischen Magie, wie sie sich etwa in den Grimoarien der Renaissance widerspiegelt, sind die ersten beiden Kategorien fast völlig verkümmert. Allenfalls die zweite Gruppe läßt sich noch in den Anweisungen zur Dämonenbeschwörung erahnen, die fordern, daß man sie an speziellen Orten (besonders an Kreuzwegen) zu beschwören hat. An die Stelle der unkonturierten, mächtigen Wesen ist der Dämon als Erfüllungsgehilfe seines Beschwörers getreten. Dies läßt sich sehr deutlich an Aufbau und Inhalt der Grimoarien ablesen.

Das Wort Grimoire stammt vom französischen grammaire („Grammatik", also eine Art Strukturbeschreibung / Regelwerk). „Und um eine ‚Grammatik der Magie' ging es den Gelehrten der Renaissance tatsächlich – nämlich im Sinne der Reglifizierung dessen, was seitdem als ‚okkulte Wissenschaften' bezeichnet wird."36 Ein solches Grimoire, für welches die berühmtesten Beispiele ‚Die Heilige Magie des Abramelin', ‚Der Schlüssel Salomons',

35 wie z.B. die germanischen Fylgja, die Totemgeister, die antiken Stadt- bzw. Stammesgottheiten oder der römische Genius. Aus diesen Vorstellungen sollte in der Klassischen Magie in Anlehnung an die „Heilige Magie des Abramelin" Aleister Crowley die Vorstellung vom Holy Guardian Angel bzw. Augoeides entwickeln.

36 Ralph Tegtmeier, Magie und Sternenzauber, S.84f.

‚Der kleinere Schlüssel Salomons – Lemegeton oder Goetia' oder ‚Der Rote Drache' sind, folgt nahezu immer dem selben Aufbauschema. Zunächst wird im Vorwort – wie bereits erwähnt – kräftig der moralische Zeigefinger geschwungen und immer wieder darauf hingewiesen, daß diese Arbeiten nur im Namen und zum ewigen Ruhme Gottes des Allerhöchsten ausgeführt werden dürfen. Dann folgen Anweisungen zur moralischen Läuterung des Dämonenbeschwörers, die meistens aus langen Gebeten und Reinigungszeremonien bestehen. Erst dann folgt eine Liste der in diesem Grimoire angepriesenen Dämonen, und da kommt man dann als unvoreingenommener Beobachter aus dem Staunen nicht mehr heraus. Denn jene Wesen sind wirklich aufgeführt wie in einer Art Telefonbuch – sie haben eine Zahl, einen sehr zeitgemäßen Titel wie Graf, Herzog, Präsident, Feldmarschall usw. usf., evtl. Planetenkorrespondenzen und bestimmte Zuständigkeitsbereiche37. Die Beschreibungen, die von der Erscheinung dieser Wesen gegeben werden, verdienen es, als erstaunlich bezeichnet zu werden. Denn das Erscheinungsbild des Dämonen setzt sich ausschließlich aus Teilen zusammen, die dem Menschen bekannt sind (z.B. Kombinationen aus Menschen und verschiedenen Tieren)38. Zwar sind diese Zusammensetzungen z.T. wirklich abstrus (wenn z.B. von einem alten Mann mit Flügeln, Ochsenkopf und Krone gesprochen wird); dennoch ist es verwunderlich, daß das Aussehen fremder Wesen sich aus bekannten Teilen zusammensetzen soll.

Der Vergleich mit den Gelben Seiten („Sie hätten jemanden rufen sollen, der sich damit auskennt!") ist wirklich sehr zutreffend. Wie sich aus den im Anhang 1 zusammengefaßten Funktionslisten der Dämonen – einer Art Wunschzettel ihrer Beschwörer – ergibt, strebt auch hier der Mensch immer wieder nach Entlastung, sei es durch Dienstgeister, durch Abkürzungen auf dem Weg zur Aneignung von Wissen (Lernen in Nullzeit) oder durch die Erlangung von sozialem Status.

Wiederkehrende Motive in der Dämonologie der Renaissance sind der Gedanke, daß man von Dämonen etwas lernen kann, und ferner auch die Zuordnung von „Schutzengeln" zum

---

37 Siehe auch Anhang 1

38 Siehe auch Anhang 4

Menschen. Letzteres ist ja am deutlichsten in der Vorstellung vom „Heiligen Schutzengel“ in der ‚Heiligen Magie des Abramelin‘ oder vom Genius im ‚Grimoire Armadel‘ vertreten[39]. Die beruhigende Botschaft dieser Vorstellungsweise ist natürlich: „Fremde Mächte interessieren sich für mich!“, was die Vermutung nahelegt, daß die persönliche Wichtigkeit und nicht die eigentliche Arbeit im Vordergrund steht.

In den Abschnitten zur System- und Methodenkritik werde ich mich näher mit dem damit verbundenen Weltbild befassen.

II.4.) Moderne Ansätze

II.4.a.) Psychologisierung

Einen weiteren, folgerichtigen Schritt zur „Entfremdung“ der Dämonen – also zu ihrer Eingliederung in das Bekannte – lieferte in diesem Jahrhundert das psychologische Modell der Magie. In ihm wurden die Dämonen, oder, genauer genommen: ihre Wirkungen, als *Bestandteile der menschlichen Psyche* gesehen. Ob sie nun als Personifikationen der Triebe, als Symbole oder als unerwünschte Teilpersönlichkeiten (wie im Liber Kaos[40]) angesehen werden, ist dabei zunächst irrelevant. Auch die Jungianische Sichtweise, daß Dämonen als Teile des Kollektiven Unbewußten bzw. Repräsentanten der Trieb*welt* anzusehen seien, ändert nichts daran, daß sie als Untereinheiten des Menschlichen angesehen werden. Denn das Kollektive Unbewußte ist ja als etwas definiert, was allen Menschen gemein ist, wovon also

---

39 Der Gedanke ist uralt und findet sich schon im alten Babylon oder später bei der germanischen Fylgja oder der Walküre, oder dem römischen Genius. Auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene fallen hierunter auch die Schutzgötter von Städten und Völkern, wie bereits oben beschrieben.

40 Pete Carroll, „Liber Kaos – Das Psychonomikon“

das Nichtmenschliche schon gar keinen Bestandteil bilden kann. Mit dieser Integration der Dämonen in die menschliche Psyche wurde also endgültig ihre Fremdheit geleugnet.

II.4.b.) Die Verbündeten bei Carlos Castaneda

Castaneda spricht in seinen Büchern nicht von Geistern, Göttern oder Dämonen, sondern er nennt sie schlichtweg „*Verbündete*". Damit trifft er ziemlich gut den archaischen Gedanken, daß die Dämonen eben mit dem Zauberer im Bunde stehen und vielleicht sogar eine der Grundlagen seiner Macht bilden. Bei Castaneda ist beschrieben, daß der angehende Zauberer mit seinem Verbündeten ringen muß – ihn also besiegen muß im ursprünglichen Sinne von „festhalten, nicht mehr loslassen". Erst dadurch erlangt er die Unterstützung und dadurch auch Fähigkeiten dieses nichtmenschlichen Wesens, und wird vom Menschen zum Zauberer. Eben dadurch wird er aber zum Unmensch – vgl. das Zitat aus dem ‚Sohar', dem kabbalistischen ‚Buch des Glanzes': „Halte ein! Mit Gespenstern spielend wirst du selber zum Gespenst!"

Gerade bei Castaneda zeigt sich also auf deutliche Art und Weise, daß an dem Zitat „Ohne Geister keine Zauberei" etwas dran sein mag.

II.5.) Zusammenfassung

Bei der skizzierten historischen Entwicklung der Vorstellung von den Dämonen begegnet man einem klaren Trend. Und zwar handelt es sich dabei um die zunehmende Abkehr von der Betrachtung dieser Wesen als unbestimmbaren Mächten hin zu einer zunehmend

„vermenschlichten“ Beschreibung41. Es wird geleugnet, daß es sich dabei um fremde und unbekannte Wesen handle. An deren Stelle tritt die Beschreibung als personifizierte, sozial verfugte und letztlich verwaltbare Untereinheiten des menschlichen Weltbildes – die im psychologischen Modell sogar nur noch Untereinheiten der menschlichen Psyche sind. Die Art der Beschreibung spiegelt die Methoden und den Wissensstand der jeweiligen Zeit wider, ebenso wie die Anliegen jener, die sich mit Dämonologie befassen, ihre eigene Begrenztheit reflektieren. (Letzteres läßt sich ja ziemlich gut an den Funktionslisten aus Anhang 1 nachvollziehen, wenn z.B. ein Dämonenbeschwörer keine dringenderen Sorgen hat, als sich z.B. von dem gerufenen Dämon sein christliches Weltbild bestätigen zu lassen.)

Dämonen sind also historisch „in Erscheinung (genauer: Beschreibung) getreten“ als:

- Totengeister (die nicht mehr den Begrenzungen der Lebenden unterliegen)
- Nicht personifizierte Geister (wie z.B. der griechische *agathos daimon*)
- Personifizierte Geister (wie die diversen Gottheiten oder die Wesen aus den Grimoarien)
- Repräsentationen der Triebwelt (im psychologischen Modell)

Ihre Wirkung kann man einteilen in:

- Erwünschte Wirkungen (agathodaimones, wie Engel, Schutzgeister oder der Genius)
- Unerwünschte Wirkungen (kakodaimones, Dämonen im engeren Sinne, Triebe)

Auch ihre Funktionen lassen sich einteilen in erwünschte Wirkungen, wie z.B. die Verschaffung von Dienstgeistern, die Entlastung durch die Befreiung von körperlicher Arbeit mit sich bringen, oder die Verschaffung von Ansehen, Ruhm und Ehre. Der dadurch erreichte

41 Dahinter könnte die bereits oben – unter der Überschrift „Die Entstehung und Entwicklung des Gott-Mems“ – skizzierte Not stehen, daß man sich ein Arrangement mit dem Fremden nur dadurch vorstellen kann, daß man versucht, es auf das Bekannte zurückzuführen.

höhere soziale Status bringt dem Dämonenmagier mehr Ressourcen wie Geld, Fortpflanzungsmöglichkeiten, Futter, eine verbesserte Aufzucht der Brut, ein vergrößertes Revier etc. Gerade Geld ist äußerst begehrt, wie sich an der Vielzahl der Dämonen zeigt, die für die Entdeckung verborgener Schätze zuständig sind[42]. Dahinter steht der Traum von der Unabhängigkeit von begrenzten Ressourcen, ähnlich wie in der Alchemie mit der Panazee (dem Allheilmittel) und dem *lapis philosophorum*, dem Stein der Weisen, der die Herstellung von Gold ermöglicht. (Wie bereits oben ausgeführt, begriffen die alten Griechen Glück, Gesundheit und ein langes Leben als Ressourcen.) Auch die Vermittlung von Wissen oder doch zumindest eine Abkürzung auf dem Weg zur Aneignung dieses Wissens (z.B. Lernen von allen Sprachen in Nullzeit) ist eine der äußerst gefragten Funktionen der Dämonen. Auch als Informationsübermittler und übernatürliche Wissensquelle – so z.B. in der Mantik – oder als Bindeglied zum Göttlichen (oder dessen Widerpart) werden Dämonen angesehen.

Unerwünschte Wirkungen von Dämonen bleiben natürlich auch nicht außen vor. Hier zeigt sich die nackte Furcht vor dem Unbekannten, vor dem Verlust von körperlicher Unversehrtheit, Leben, Freiheit, Ehre, Vermögen bzw. Eigentum[43] und Orientierung (wie sie sich besonders deutlich bei den *maskim* oder im Hekate-Mythos zeigt). Und, wenn man sich die Furcht vor der Besessenheit ansieht, nimmt auch die Angst vor dem Verlust der eigenen Persönlichkeit, die sich ja aus dem gerade Genannten zusammensetzt, einen zentralen Platz ein. Der Dämon wird zur Bezichtigungsinstanz *par excellence*, da er eben keine Funktion in der bestehenden Ordnung übernimmt, also nicht verfugt und nicht berechenbar ist.

Zwar herrscht die Vorstellung, man könne von Dämonen etwas lernen. Aber jene Wesen, die man sich als Dämonen vorstellt, entsprechen wohl kaum der Vorstellung vom verständnisvollen, nachsichtigen und weisen Lehrer. Vielmehr scheint die Einstellung zu

---

42 Kein Wunder, denn gerade mit Geld werden viele der bereits genannten Sachen assoziiert: „Geld ist Macht“, „Geld macht sexy“ etc.

43 In den Rechtswissenschaften werden körperliche Unversehrtheit, Leben, Freiheit, Ehre, Vermögen und Eigentum als Rechtsgüter angesehen, die in dieser Zusammensetzung überhaupt erst eine Person ausmachen.

herrschen, daß man dem Dämonen das Wissen abringen müsse. Formelhaft zusammengefaßt könnte man behaupten: „Kein Wissen ohne Streit“.

Der aller Dämonologie zugrunde liegende – und m.E. absolut zutreffende – Gedanke ist, daß Macht und Wissen nicht im Bereich des Bekannten, Menschlichen oder der Zivilisation „gefunden“ werden können[44]. Also muß der Wirkungsbereich des Bekannten verlassen werden, um Zugang zum Fremden und Mächtigen zu erlangen.

44 s.o. in II.2.c.)

III. Kritische Würdigung

III.1.) „Vergleichende Dämonologie“ – Systemkritik

Wie bereits oben dargelegt, handelt es sich bei der historisch in Erscheinung getretenen Dämonologie immer um einen Ver- und Abgleich mit dem Bestehenden. Da werden – ohne Rücksicht darauf, daß es sich um fremde Wesen handelt – die bekannten Gesellschaftsordnungen nachgebildet, was zu einer reinen Inflation von titel- und würdentragenden Dämonen führt („Feldmarschälle der Hölle“!), und auch die Funktionslisten der Dämonen[45] orientieren sich immer nur an dem, was für den sozial verfugten Beschwörer von Belang ist. Oder warum sonst glaubt etwa jemand daran, daß für einen Dämon – als einem Wesen, welches für den Menschen fremd ist – solche Dinge wie Geld, Reichtum oder gar nackte Jungfrauen von Belang sind? In den Funktionslisten (oder auch: Wunschzetteln) findet sich immer nur eine Reflektion des Bekannten wieder – die Dämonarien sind also schlicht ein Spiegel der Mentalität, Anliegen und Persönlichkeit ihrer Verfasser. Und natürlich der Begrenztheit ihrer Wahrnehmung – dies zeigt sich in den den Dämonen zugeschriebenen Erscheinungsformen, die ja nur Konglomerate aus bekannten Stücken darstellen. Obwohl hiermit auch gleichzeitig noch die menschliche Not geschildert ist, nur Bekanntes wahrnehmen (= wiedererkennen) zu können. Auch der Gedanke, man könne den Dämonen überhaupt etwas bieten und Verträge mit ihnen abschließen, und der zwangsläufige – und äußerst überhebliche – Vergleich der eigenen Verfassung mit den armen, seelenlosen und in der Hölle ihr jämmerliches Dasein fristenden Dämonen basiert hierauf. Meines Erachtens verdammt allein schon diese Befangenheit im Menschlichen die bisherigen Versuche einer Dämonologie zur Wirkungslosigkeit, oder allenfalls dazu, daß ein Erfolg eintritt, *obwohl* so vorgegangen wird.

Die Dämonarien versagen darin, die Schrittfolge des Angriffes auf die menschlichen Begrenzungen, also dem, was Castaneda die „menschliche Form“ nennt, zu konkretisieren.

---

45 Siehe Anhang 1

Statt dessen findet sich darin ein Ruf zu irgendwelchen fremden Mächten, die es dann richten sollen – eine Vorgehensweise, die stark dem Gebet ähnelt. Daß man vom Wohlwollen fremder Mächte abhängig sei, die – da dem Menschen fremd – sich jeglicher Konturierung und jeglichem Zugriff entziehen, ist kein tragbarer Angang. Auch findet sich diese Abhängigkeit von fremdem Wohlwollen nicht nur im eigentlichen Akt der Beschwörung, sondern schon in den ganzen Vorbereitungen, Gebeten an Gott und Reinigungen des Magiers. Bereits hier zeigt sich der ganze Mangel an Logik in der Vorgehensweise – denn wenn das erfolgreiche Gebet, also das Betteln bei einer höheren Macht, die Grundlage für spätere Wirkungen sein soll, dann stellt sich die Frage, wozu dann noch ein Dämon beschworen werden muß? Warum funktioniert's nicht gleich?

Auch in anderer Hinsicht ist der Angang schon innerhalb des Konzeptes falsch. Dämonen werden in den Grimoarien der Renaissance als Gegenspieler Gottes begriffen (obwohl man einschränkend sagen muß, daß es hier keinen strengen Dualismus gibt, wie z.B. im Mazdaismus oder Manichäismus). Dennoch sollen sie mit Hilfe von theologisch begründeten Formeln beschworen werden. Diese Methodik wäre einem rein theurgischen Konzept – Engelsbeschwörung – eher angemessen. Schlimmer noch: man muß ja eigentlich davon ausgehen, daß Dämonen Theologie nicht mögen, also bei Erscheinen eher zu mangelnder Kooperationsbereitschaft tendieren würden ...

Die Dämonologie ist – laut einer Unterscheidung, die Mstr. ? Maximilian? mir gegenüber traf – anscheinend entweder vom guten Willen sogenannter „höherer Wesen“ (also: nicht der Kontrolle des Beschwörers unterworfen) oder vom Raub und Tausch mit den „niederen Wesen“ abhängig („Biete Opfer gegen Geld“). Die Herstellung von Abhängigkeitsverhältnissen kann aber wohl nicht im Interesse eines Zauberers sein – es erscheint widersprüchlich, wenn man als Zauberer davon abhängig ist, ob der Dämon heute einen guten Tag hat, oder ob man mit ihm einen guten Deal machen kann. Vielleicht will sich ja sonst der Dämon (im Falle eines sogenannten „höheren Wesens“) morgen auch mal eine Mark von mir leihen (eine Hand wäscht die andere – aber dafür müssen sich ja erst mal beide dreckig machen ...), oder er will, daß man ihm auf ewig zu Dankbarkeit verpflichtet ist. Und was ein Dämon (im Falle eines „niederen Wesens“) mit auch nur einem Tropfen meines Blutes anstellen kann, weiß man nicht. Vor den schrecklichen Folgen eines solchen Handels

wird jedenfalls immer gewarnt – hier findet sich die begründete Furcht vor der Unberechenbarkeit des Dämons wieder.

Auch der Gedanke, man könne – als diversen Nöten ausgelieferter Mensch – die Dämonen beherrschen (also gerade jene, die diesen Nöten nicht unterliegen), ist m.E. fehlerhaft. Wenn z.B. dem Dämon wirksam mit der Verbrennung eines Papiers, auf dem sein Name steht, gedroht werden kann, stellt sich für mich die Frage: Was will man mit irgendwelchen verhausschweinten Dienstboten, die anfangen zu zittern, wenn man sie mit der Verbrennung ihrer Visitenkarte bedroht? Dies wird in den alten Grimoarien als die mächtigste Form der Einschüchterung begriffen (noch schlimmer als das Rufen seines Chefs!) , denn dadurch soll der Dämon in die Hölle und in ewige Qualen gestürzt werden (wo er doch schon ist). Choronzon's Antwort auf die diversen Drohungen und Flüche, die Victor Neuburg 1909 in Algerien bei Crowley's Evokation dieses Dämons ausstieß, um den Dämon zur Ordnung zu rufen, zeigt, daß schon die diesen ganzen Drohgebärden zugrunde liegende Logik unwirksam sein muß – „Glaubst du, du Narr, es gebe einen Zorn und einen Schmerz, der ich nicht bin, oder eine Hölle, die nicht mein Geist ist?“46 Dämonen, die sich so rufen lassen, haben offensichtlich etwas falsch gemacht. Denn sie sind verfugt und damit auch verfügbar geworden. Wenn das Anliegen des Dämonenbeschwörers aber gerade die Befreiung von Zwängen ist, dann kann man logischerweise von solchen „Dämonen“ nichts lernen – außer, wie man's falsch macht47.

Dieses Anliegen der Befreiung von Zwängen erinnert an das alte alchemistische Motto *„solve et coagula“* („Löse und Binde“), welches m.E. auch in der Dämonologie seinen Platz hat. Generell scheint die menschliche Verfassung immer mehr in Richtung *coagula*, also der Bindung, zu tendieren, was sich in Phänomenen zeigt wie Alterung, Erstarrung, abnehmender Flexibilität der Bewegungen oder, gesellschaftlich betrachtet, in zunehmender Ritualisierung, Verrechtlichung (wer's nicht glaubt, guckt ins Gesetz – StGB, BGB, HGB etc.) usw. usf. So

---

46 Cavendish, „Die schwarze Magie“, S.296

47 Das ist wie mit dem Spruch „Aus Fehlern lernt man“. Was kann man daraus denn bitte schön lernen, außer wie man's falsch macht und was man demnach in Zukunft zu vermeiden hat?

auch in der Dämonologie: hier sind es Elementare und Psychogone, die als Formen gebundener Energie betrachtet werden, die Sichtbarmachung der Dämonen im Rauch, oder auch das Verlangen danach, den Dämonen eine Form zu geben, ihre Gesellschaftsordnung aufzustellen und sie zu verwalten, wie in den Grimoarien geschehen. Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß ein Angang im Sinne des *solve*, also der Lösung aus der Begrenztheit, eher dem zauberischen Angang entspricht. („Macht kaputt, was euch kaputt macht.“)

Die m.E. einzig vorstellbare Erklärung für ein solch irrationales Verhalten wie der Beschwörung eines Dämons, der einem zeigen kann, wie man’s nicht macht, ist das Anliegen, sich vom gerufenen Dämon in der eigenen Wichtigkeit bestätigen zu lassen – „denn siehe, er zittert vor mir!“. Dieses Bestätigungsanliegen äußert sich also wie folgt: Der Beschwörer soll in seiner „Allmacht“ bestätigt werden („ICH habe den Namen Gottes, und du mußt mir gehorchen!“), sein Weltbild soll bestätigt werden („Erzähl mal, wie war das mit euch Engeln vor dem Fall?“) und auch seine Vorstellungen von dem, was ihm zusteht („Erhöhe mich an meinen rechtmäßigen Platz.“). Nicht zuletzt soll bestätigt werden, daß der Beschwörer schlicht und ergreifend mehr weiß als andere, so z.B. auch, daß es Dämonen überhaupt gibt. Dazu äußerte sich Aleister Crowley ziemlich treffend, als er sagte: „Man kann nicht leugnen, daß man sich bestätigt fühlt, wenn man von einem Dämon niedergeschlagen wird, an dessen Existenz man vorher nicht mit letzter Sicherheit geglaubt hat.“[48] Da hat man nun so was die ganze Zeit unter erheblichen Mühen studiert, und dann will man halt auch, daß die Fetzen fliegen. Dadurch wird einem bestätigt, daß die Mühe nicht umsonst war.

Interessant ist auch das in der Dämonologie immer wieder auftauchende Motiv des Teufelspaktes, wie es noch jüngst in modernisierter Form von S. Jason Black und Christopher S. Hyatt in ihrem Buch „Pacts with the Devil“ geschildert wurde. (In diesem Buch wird das alte Thema noch mal aufgegriffen und z.B. mit dem modernen Dienstleistungsgedanken verknüpft, was wohl aus dem Unbehagen gegenüber der alten Form, seine Seele zu verkaufen, entstanden ist. Statt dessen bietet der Beschwörer dem Dämon eine Übereinkunft nach dem Motto „Eine Hand wäscht die andere“ an, indem er z.B. anbietet, für den Dämon Gedichte zu

---

48 Aleister Crowley, „Magick in Theory and Practice“, S.72 (zitiert bei Richard Cavendish, „Die schwarze Magie“, S. 271)

schreiben, ihn in Kunst zu verewigen etc.) Vielleicht ist das Bemühen erfolgversprechender, dafür zu sorgen, eben keinen Vertrag mehr mit etwas zu haben ... Hier muß ich allerdings die Klassische Dämonologie mal in Schutz nehmen, da sie in diesem Zusammenhang mal bemerkenswert machtorientiert war. Denn Pakte wurden als der Ausweg eines zweitklassigen Beschwörers betrachtet, der nicht über genug Macht verfügt, dem Dämon auch so seinen Willen aufzuzwingen.

Die Dämonenmagie der Renaissance basiert auf der Suche nach der Bemächtigung durch das Buch – nämlich, daß der Zauberer dadurch mächtig werden könne, daß er das richtige Grimoire verwendet. So ist es auch nur folgerichtig, daß Gelehrte bis in unsere Zeit erheblichen Aufwand darein investiert haben, in alten Schinken zu lesen oder sie überhaupt erst aufzutreiben, statt an dem reichhaltig vorhandenen Material ihrer eigenen Begrenztheit zu arbeiten. Dies resultiert m.E. aus unserer Kultur der Heiligen Bücher und der Buchreligionen mit ihren Verheißungen. Daß diese Vorgehensweise noch nicht erledigt ist, ist bereits oben im Zusammenhang mit dem Mythos um das Necronomicon angedeutet.

Auch die Bannung von Dämonen und die damit verbundene sogenannte „Erdung“ des Magiers erscheint fragwürdig. Denn wenn im Ritual ein „magischer Raum“ geöffnet wird, in dem der Magier ja überhaupt erst als solcher wirken kann, dann ist dessen Schließung durch eine Bannung doch nicht anders zu betrachten als der Versuch, wieder ins Bekannte zurückzukehren. Der „magische Akt“ wird beendet, der Magier kehrt in den Alltag zurück. Das würde ja bedeuten, daß der Magier die im Ritual gewonnene Macht wieder aufgibt, um nicht verrückt oder besessen zu werden. Andererseits heißt es von Magiern, sie seien ungeheuer machtbesessen, und in diesem Lichte erscheint der Bruch mit dem Erreichten als ein unüberbrückbarer Gegensatz zum Anliegen des Zauberers, sich *ständig* darum zu bemühen, mächtig zu werden.

Als besonders auffällig ist noch zu kritisieren, daß die Dämonologie den niedrigsten Anspruch an Effizienz von allen Formen der konventionellen Magie hat. Dies zeigt sich insbesondere in der laufenden Aufforderung an den Beschwörer, gewisse Formeln zu wiederholen, wenn es

nicht klappt, und dann weitere Formeln anzugeben für den Fall, daß es immer noch nicht klappt.

III.2.) Kritik der Vorgehensweise bei Beschwörungen – Methodenkritik

Wie bereits weiter oben erwähnt, ist die Anwendung von Theologie (und dadurch insbesondere Gottesnamen) schon systematisch bedingt unwirksam. Insbesondere, wenn man annimmt, Luzifer – als der oberste Dämon – habe „*non serviam*" gesagt. Wenn man nicht von dieser Annahme ausgeht, dann bleibt – zumindest von der Empfängerseite her – die klassisch-theologische Dämonenmagie zumindest hochgradig „brutal und dämonenverachtend". Dieser Angang stellt m.E. einen ziemlich schlechten Start für eine gelungene Kooperation mit dem Dämon dar. Nun kann man argumentieren, daß es dem Beschwörer nicht um eine Kooperation mit dem Dämon geht, sondern vielmehr um dessen Unterwerfung. Dies erscheint jedoch zweifelhaft, wenn man sich vor Augen führt, daß auch Opfer an den Dämon oder Pakte mit ihm in der Dämonenmagie eine zentrale Rolle spielen. Ganz zu schweigen von der nicht gestellten Frage, ob der Magier überhaupt mächtig genug ist, um einen Dämon seinen Befehlen zu unterwerfen.

Überhaupt stellen diese ganzen Beschwörungen m.E. eine „Belästigung des Dämons" dar; der Vergleich mit einem obszönen Anruf drängt sich auf. Der Dämonenmagier bemüht sich im Laufe der Beschwörung, sein Ego gehörig anschwellen zu lassen, indem er sich als Kenner der tiefsten Geheimnisse des Universums und wahrer Repräsentant Gottes gebärdet. Und aufgrund dieser Darstellung erwartet er dann auch noch vom Dämon, daß sich dieser ihm freiwillig unterwirft. Diese Annahme beruht auf dem Vertrauen des Beschwörers in die ihm zur Verfügung stehenden heiligen Namen und den Beistand Gottes. Daß man sich auf letzteren nicht verlassen kann, zeigt die tägliche Erfahrung – denn sonst würde auf jede Anrufung „Mein Gott" ein Wunder geschehen. Und im Falle der heiligen Namen verläßt sich der Beschwörer m.E. auf irgendwelche unverstandenen, aber natürlich höchst mächtigen Namen. Aus der Tatsache, daß er in dem Versuch, den Dämon zu beschwören, ziemlich viele von diesen Zauberworten verwendet, läßt sich schließen, daß der Beschwörer auch nicht von

ihrer Wirksamkeit überzeugt ist. Denn wenn er den einen, wirklich wirksamen Namen hätte, bräuchte er nicht so viele. Statt dessen wird nach der alten Aufwandsformel „Viel hilft viel" ein ganzes Arsenal von Namen dem Dämon entgegengeschleudert, in der vagen Hoffnung, einer davon möge „funktionieren" – eine Vorgehensweise, die Mstr. ? Maximilian? 49 völlig zutreffend als „Schrotflintentaktik" bezeichnet hat.

Auch die Verwirrung und Verzerrung der verwendeten „magischen Formeln" zeigt Mstr. ? Maximilian? besonders gut in Bezug auf die sogenannte „Einleitende Anrufung" der Goetia. Hier zeigt sich eine Vielzahl verstümmelter Formeln, die sogar dermaßen fehlinterpretiert werden, daß aus einem ursprünglichen Exorzismus50 eine Anrufung (*sic*) geworden ist. Und solche Dinge passieren dann auch noch, wenn man von der Macht dieser Worte ausgeht! Selbst wenn man bereit ist, zu akzeptieren, daß es sich bei den verwendeten Zauberformeln um echte Worte der Macht gehandelt haben mag – also solche, die aus sich selbst heraus wirken – so sind diese im Laufe der Jahrhunderte unter einem wahren Berg von „barbarischen Namen der Evokation" (lies: Kauderwelsch) begraben worden und nicht mehr auffindbar. Es nimmt allerdings nicht Wunder, daß viele gelehrte Dämonologen einen enormen Aufwand betrieben haben, um dennoch die alten Worte ausfindig zu machen. Möglicherweise wäre es allerdings zielführender gewesen, wenn man davon ausgegangen wäre, daß es die Macht des Zauberers ist, die über den Erfolg einer dämonenmagischen Handlung bestimmt, und nicht irgendwelche eigenartig klingenden Worte.

Ein Beispiel hierfür bietet eine der liebgewonnenen Beschreibungen der Kabbalisten, nämlich daß bestimmte, von Menschen verwendbare Gottesnamen als „der Name Gottes, der durch das Universum braust" aufzufassen sind. Wenn man aber wie die Kabbalisten annimmt, daß jener heilige Name im Anfang der Zeit von Gott selbst ausgesprochen wurde, dann ist die Annahme schon in sich widersprüchlich, daß ein Mensch ihn verwenden könne. Denn dann ist nicht einsichtig, wie ein bloßer Mensch überhaupt in der Lage sein sollte, ihn zu artikulieren.

---

49 Saturn Gnosis 36 von 1991

50 Exorzismus: Austreibung eines Dämons

Möglicherweise beruht der Versuch, die Dämonen mit Gewalt zu zwingen, den Willen des Magiers zu tun, auf dem Problem, daß der Magier nicht auf das unter Menschen existierende Abkommen, wie man sich miteinander zu verhalten hat, zurückgreifen kann. Denn die Dämonen, die ja zumindest nicht in unserer Sozialwelt verfugt sind, stehen dieser Kultur, was man zu tun und zu lassen hat, als Fremde gegenüber.

Auch der Gedanke, man könne überhaupt erst einen Dämonen zu etwas zwingen, offenbart sich als schiere Überheblichkeit, wenn man die hier verwendete Arbeitshypothese von Dämonen als fremden Wesen, die mächtiger sind als der Mensch, annimmt.

Beispielhaft soll hier an den Beschwörungsformeln des Lemegeton[51] verdeutlicht werden, was vom beschworenen Dämon gefordert wird.

- „erscheine sogleich in einer angenehmen und menschlichen Gestalt, ohne jede Verunstaltung und Winkelzüge“
- „komme ohne Zögern hervor aus jedem beliebigen Teil der Welt“[52]
- gib vernünftige Antworten auf alle Dinge, die ich von dir verlangen werde
- komme in Frieden, sichtbar und freundlich
- sprich mit mir in einer klaren und verständlichen Stimme, ohne jeden Doppelsinn

Die Funktion des Geforderten liegt anscheinend in der Vereinbarung einer Art „Netzwerkprotokoll“, welches vorher vereinbart werden soll, damit es überhaupt zu einer

---

51 s. Anhang 3

52 Es ist fraglich, ob der Dämon – als das Fremde schlechthin – überhaupt einen Bestandteil der Welt bilden kann.

Interaktion bzw. Kommunikation kommen kann[53]. Der Beschwörer will, daß der Dämon sichtbar, friedfertig, freundlich und unverzüglich erscheint, und ferner den Wünschen des Beschwörers Folge leistet und für diesen verständliche Antworten gibt. Dabei handelt es sich in meinen Augen um eine Art „Dämonologie mit Sicherheitsgurt". Denn durch diese Vorgehensweise soll ja gerade verhindert werden, daß etwas Unvorhergesehenes und nicht Berechenbares, kurz: Fremdes, passiert. Anders ausgedrückt steht hier das Anliegen im Vordergrund, den Rahmen des Bekannten gar nicht erst zu verlassen. Eben dies muß aber geschehen, wenn man der obigen Arbeitshypothese von Dämonen als Manifestationen des Fremden folgt.

In der Formel des Lemegeton zeigt sich auch wieder die ständige Redundanz der Beschwörungsformeln. Es wird vom Dämon gefordert, in folgender Form zu erscheinen:

- in menschlicher Gestalt sichtbar 3x
- freundlich, kooperativ und friedlich 3x
- unverzüglich 3x
- „Ich beschwöre und rufe dich, und befehle dir" 5x

Die einzige Funktion, die ich in dieser Redundanz entdecken kann ist wohl, daß der Beschwörer sich dadurch in Stimmung bringt, seine Anliegen immer wieder affirmiert und sich dabei großartig vorkommt, obwohl nichts passiert.

Meines Erachtens sind diese Forderungen ziemlich vermessen. Schließlich ist es zunächst der Beschwörer, der etwas vom Dämon will, und der auch zunächst den Kontakt initiiert. Dennoch maßt er sich an, Forderungen an ein Wesen zu stellen, welches – zumindest mal in der eng begrenzten Zielvorstellung der Beschwörung – auch als mächtiger begriffen wird als

53 Was ja wieder an die bereits in meinem Exkurs beschriebene Not erinnert, daß man sich Kommunikation mit nichts anderem als mit menschlichen oder als menschlich gedachten (= personifizierten) Partnern vorstellen kann.

der Beschwörer. Denn sonst könnte der Beschwörer den Erfolg ja selbst herbeiführen, und wäre gar nicht erst auf die Dienste des Dämonen angewiesen.

Ferner soll der Dämon auch erst verschwinden, wenn der Beschwörer ihm dazu die Erlaubnis gibt, d.h. der Beschwörer bestimmt über das Kommen und Gehen – kurz: die Bewegung – des Dämons, und bringt ihn dadurch in seine Gewalt. Kein Wunder, daß der Dämon dann nicht erscheint – unter so vielen einschränkenden Bedingungen erscheint es fragwürdig, was den Dämon denn dazu bringen sollte, insbesondere dann, wenn er tatsächlich „mächtiger als der Mensch“ – also auch: mächtiger als der Beschwörer – ist.

Auch die Formulierung „Friede sei zwischen dir und mir“ in der Entlassungsformel stellt einen Versuch des Beschwörers dar, Gewalt über den Dämon auszuüben. Hier wird nämlich die Forderung an den Dämon gestellt, sich dem vom Beschwörer diktierten Frieden zu unterwerfen, was nichts anderes bedeutet, als daß er keine Angriffe gegen den Beschwörer ausführen darf. Auch hier wird wieder – seitens des Dämonenmagiers – aus einer Position der Stärke heraus befohlen, deren Voraussetzungen (nämlich ihre Begründung in den von Gott gegebenen Gottesnamen, dem Gebet und der moralischen Überlegenheit) höchst zweifelhaft sind.

III.3.) Kritik an der zugrundeliegenden Interessenlage

Der augenfälligste Kritikpunkt ist die Bescheidenheit der sogenannten „Dämonenbeschwörer“. Wie sich in den in Anhang 1 wiedergegebenen Funktionslisten zeigt, gipfeln die Anliegen dieser Leute meist in der Befriedigung überaus konventioneller Bedürfnisse. So geht es darum, die Gunst einer Frau zu erlangen, zu Geld und Ansehen zu kommen, die Wissenschaften zu erlernen oder aber – quasi durch Augenzeugenberichte aus erster Hand – Kenntnis zu erlangen über die Beschaffenheit jenseitiger Welten und ihrer Bewohner. Gerade im letztgenannten Punkt zeigt sich deutlich die auf Bestätigung des Bestehenden gerichtete Vorgehensweise der Dämonologie, denn der Beschwörer will ja

immer nur seine Version der Wahrheit bestätigt wissen. So will er z.B. erfahren, daß Dämonen in Heeren organisiert sind, ihre adligen Herrscher haben, daß sie einmal Engel waren (und darin eingeschlossen ist ja auch die Bestätigung der ganzen christlichen Mythologie) etc. Kurz gesagt will er also bestätigt haben, daß auch bei den Dämonen alles so ist, wie er es kennt. Diese Not für die Erklärung der Welt führt ja immer wieder zu funktional gleichen, da orientierungsstiftenden Erklärungen. Und dafür ist es gleich, ob man sich der Dämonen bedient oder der Evolutionstheorie, der Gründungslegenden antiker Gemeinschaften (à la Romulus und Remus) oder den diversen Theorien / Mythologien zur Entstehung des Universums von der Edda bis zum Urknall.

Auch wenn man sich ansieht, was denn da beschworen werden soll – man vergleiche die obigen Ausführungen zu „verhausschweinten Dienstboten“ – kommt man zu der Frage, wie ernst es den Leuten damit wohl gewesen sein mag. Dämonen ja, und schrecklich – klar! Aber ernsthafter Streit wird da nicht geführt, immer trägt der Magier den metaphysischen Sicherheitsgurt wohlwollender schützender Geister und des Einen Gottes. So nimmt auch die Empörung nicht wunder, die aus der „magischen Szene“ Crowley entgegenschallte, als er sich während der Choronzon-Evokation in das Dreieck des Dämons setzte und damit die Distanz zu ihm aufhob – was überhaupt eine wesentliche Vorbedingung für einen ernsthaften Streit ist. Wenn es einem freilich nur um Dienstboten, Bestätigung und soziale Anerkennung geht, ist es nicht verwunderlich, wenn darauf verzichtet wird, den Streit zu führen.

Dem Faß den Boden ausschlagen – dafür ist die *geforderte* niedrige Effizienz und der niedrige Anspruch an eben diese zuständig. Dies wird in der Aufforderung zur Wiederholung der Rituale, bis etwas passiert, und dem in den Grimoarien schon angelegten Gang durch die Instanzen deutlich. Dieser Gang besteht darin, eine gewisse Reihenfolge von Ritualen einzuhalten, die zunehmend mehr Druck auf den Dämon ausüben sollen. Im Falle von deren Versagen besteht immer noch die Möglichkeit, den König der Dämonen zu rufen, auf daß er seinen Unterdämonen zur Kooperation verpflichte. Dies erinnert stark an Beschwerdeabteilungen und, wenn dies nichts nützt, die Beschwerde beim Geschäftsführer.

Nur gelegentlich blitzt eine deutliche Unzufriedenheit mit den Begrenzungen der Welt seitens der Beschwörer auf. Die erste – und wichtigste – Erkenntnis liegt wohl darin, daß die im Rahmen des Bestehenden verfügbaren Mittel nichts nutzen, wenn man zaubern will. Daher wird der vermeintliche Ausweg der Dämonologie ja überhaupt erst gewählt. Mit diesem Weg zur Aneignung von Wissen und Macht soll erheblich höhere Effizienz verbunden sein als mit herkömmlichen Methoden – und eben darin, diese höhere Effizienz zu fordern, liegt das eigentlich Dämonische dieser Form der Magie. Auch kommt gelegentlich doch ein ziemliches „Unbehagen in der Kultur“ zum Vorschein, wenn nämlich z.B. dem beschworenen Dämon abverlangt werden soll, daß er einen unsichtbar oder unverwundbar mache, oder er einem die Fähigkeit gebe, jederzeit zu jedem beliebigen Ort der Welt reisen zu können (entweder ohne Zeitverzögerung oder doch mit der – damals unglaublichen, heute einigermaßen üblichen – Geschwindigkeit von 160 km/h). Jedoch sind diese Anliegen zeitgemäß vernebelt in einem Dunst aus Theologie, so daß auch die Funktionslisten als „Wunschzettel“ nicht mehr sonderlich viel hergeben.

IV. Weiterentwicklung

IV.1.) Herauskristallisierung des Anliegens der Dämonologie

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß es notwendig ist, die Anliegen zu präzisieren, die überhaupt erst zur Entwicklung der Dämonologie geführt haben. Dies will ich hier nur skizzenhaft an einigen Überschriften festmachen, da die sich hieraus ergebende Thematik den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen würde. Dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß ich die aufgeführten Themen als die eigentliche Befassung mit dem Thema „Dämonologie“ betrachte.

? „Begehung und Besetzung der Geisterwelt“, die Mstr. ? Scorpio? als ein „Uranliegen jeder Zauberei“ bezeichnet

? Überwindung menschlicher Grenzen, von Castaneda als „Verlust der menschlichen Form“ bezeichnet. In diesem Zusammenhang das Thema Ich sowie die damit verbundene Furcht vor der Besessenheit

? Beendigung des Zustandes der Fremdbestimmtheit und Erledigung der menschlichen Suchtstruktur

? Das Thema Sterblichkeit, menschliches Beendigungsinteresse, die Überwindung des Todes und die Furcht, daß das, was tot ist, nicht ewig liegt

? Außerkraftsetzung der Orientierungsnot, wie sie im Hekate-Mythos deutlich ist

Zur Begehung der Geisterwelt: schon bei den Vorarbeiten (wie dieser Arbeit) stellt man fest, wo die Front verläuft, nämlich in der Begrenzung der menschlichen Form. Für nicht ausgeschlossen, sondern sogar für höchst wahrscheinlich erachte ich die These, daß Dämonen als Abkürzungen auf dem Weg zur Macht nichts weiter als eine Verheißung darstellen, die aus dem menschlichen Bedürfnis, Ausflüchte zu suchen und den Standpunkt zu wechseln, sobald es ungemütlich wird, entstanden ist. Die Suche nach der Abkürzung wird wieder zum Vorwand genommen, um seine eigene Wichtigkeit hervorzukehren und letztlich doch nichts an sich zu tun – auf daß alles so bleibt, wie es ist.

Wenn es um die Besetzung der Geisterwelt geht, dann ist da hinterher auch kein Raum mehr drin für Wesen, die mächtiger sind als man selbst. Das schließt schon von vornherein Pakte und Abkommen aus. Diese – untauglichen – Versuche des Arrangements mit den „Mächten, die da sind“ greifen außerdem genauso wenig wie die ganzen sozialen Reflexe, die als Vorannahme und Angangsweg verwendet werden. Denn wenn der Dämon tatsächlich mächtiger ist als ich in meinem Anliegen, Zauberer zu werden, muß er vernichtet werden. Dann ist es nicht zu dulden, daß es etwas gibt, was mächtiger ist als ich. Auch der Weg des Arrangements ist nicht gangbar; folglich kann es keinen Pakt geben. Dem Dämon ist nur in feindlicher, nämlich vernichtender Absicht gegenüber zu treten, zumindest jedenfalls mit der Absicht, ihn – wie bei Castaneda – zu besiegen. Dazu muß man aber mächtiger sein als der Dämon, und eben da muß man erst mal hinkommen.

Um noch mal auf die Besessenheit zurückzukommen: Der Mensch fürchtet sie wie die Pest, schließlich stellt sie den Verlust seines Ichs als seiner Schnittstelle zur Welt dar. Nach allem, was über Besessenheit bekannt ist, handelt es sich dabei um einen derart verdichtet ohnmächtigen Zustand – man ist wirklich *fremden* Impulsen ausgeliefert – daß er wohl kaum wünschenswert ist.

Der Angang an diese Themen kann nur darin liegen, zunächst mal im Rahmen der eigenen Reichweite zu operieren. Etwas anderes ist ohnehin nicht möglich, und die Versuche historischer Dämonologen stellen ganz klar eine zum großen Teil jenseitige Vorgehensweise dar. Womit ich nicht gelegentliche Ergebnisse bestreiten will; ich halte es lediglich für effizienter, zunächst seine Hausaufgaben machen.

IV.2.) Fazit

Dämonen klassischer Prägung sind demgemäß aufzufassen als die bloße Verheißung einer Abkürzung, eine „bequeme" – da jenseitige, aber schön bunte – Ausrede, um der Arbeit aus dem Weg zu gehen, für sich selbst den „Verlust der menschlichen Form" zu erreichen. Die Begrenztheit der eigenen Verfassung wird nicht angegangen; statt dessen wird lieber darüber phantasiert, was sich im fremden Außen so abspielt (welches ja schon per definitionem eigentlich unzugänglich ist). Damit steht die Dämonologie in ziemlicher Nähe zur Fantasy-Literatur und zur Religion.

Selbst wenn es die Dämonen der Klassischen Magie gibt – und Quellen, die ich für absolut vertrauenswürdig halte, sagen genau das, und auch eigene Erfahrungen lassen diesen Schluß zu – so stellen sie m.E. ein „untaugliches Mittel" zur Erlangung von Macht dar, da sie

1. als sozial verfugt begriffen werden – und wie sollen sie einem dann bei der eigenen Befreiung behilflich sein?

2. als beschränkt gelten – also Zuständigkeits- und dadurch auch Verantwortungsbereiche haben, und Beschränkungen haben wir schon zur Genüge

3. angeblich nur aufgrund von Tausch, Raub oder Drohung tätig werden – und Beutelschneider gibt's nun echt schon genug

und da sie aufgrund der drei oben aufgeführten Gründe mindestens ebenso ohnmächtig sein müßten wie der Mensch, wenngleich auf eine andere Art und Weise. Das scheint zwar ein Schlupfloch zu sein, denn wenn es Dämonen gibt, die noch ohnmächtiger sind als der Mensch, dann könnte dieser sie ja knechten oder zwingen, für ihn tätig zu werden. Nichts anderes behauptet ja die klassische Dämonenmagie. Auf der anderen Seite, was hat man schon von jemandem zu erwarten, der noch weniger drauf hat als man selbst? Der Dämon mag vielleicht auch für den Menschen ungewöhnliche und nützliche Talente haben, aber wenn er tatsächlich ohnmächtiger ist als der Mensch, dann dürfte er so mit der eigenen Not beschäftigt sein, daß ihm gar keine oder nur sehr geringe Ressourcen zur Verfügung stehen, um auch noch die Wünsche seines Beschwörers zu erfüllen. Und wenn die oben genannten Voraussetzungen der Ohnmacht des Dämons nicht erfüllt sind, er also im Sinne der hier verwendeten Arbeitshypothese tatsächlich mächtiger ist als der Mensch, dann ist nicht einsichtig, wie man ihn als Mensch beherrschen könnte.

Es gibt ja immer wieder Hinweise darauf, daß es auch solche Dämonen gibt, die sich mit der obigen Arbeitshypothese decken. Jene sind aber nicht konturierbar und für ein Wesen, welches so notgebunden ist wie ein Mensch auch schlicht nicht zugänglich. Meines Erachtens dürfte es erheblich sinnvoller sein, sich mit der eigenen Not zu befassen, als darauf zu warten und zu hoffen, daß sich ein höheres Wesen erbarmt. (Dieser Angang hat ja nun in der Religion eine jahrtausendelange Tradition, an deren Wirksamkeit man nun wirklich zweifeln kann. Beten kommt ja nicht umsonst von dem Wort für „bitten, betteln".) Statt dessen sollte man sich, wenn einem an der Begehung der Machtfrage gelegen ist, mit der eigenen Ohnmacht befassen. Ich schließe nicht aus, daß sich dann ein Zugang zu den Dämonen als unkonturierten und mächtigen Wesen eröffnet, wenn man an der Front der eigenen menschlichen Beschränktheit einiges bewältigt hat.

Eine Ausnahme zu dem oben Gesagten würde ich nur beim ? Gotos? machen. Der ? Gotos? ist m.E. kein „klassischer Dämon“ und jedenfalls in meinen Augen nicht als ein schon vor der Loge existiert habendes Wesen zu betrachten. Ich räume ein, daß Altgroßmeister ? Gregorius? das anders gesehen hat, als er in einem seiner Briefe an Meister ? Orpheus? davon sprach, daß der ? Gotos? ein Wesen der Saturnsphäre sei, welches dem Bereich Deutschland zugeordnet sei. Fakt bleibt aber, daß der ? Gotos? sich nicht auf vorherige Quellen zurückführen läßt, sondern allein eine Funktion unseres Ordens darstellt, nämlich den 33. Grad, den Gradus Ordinis Templi Orientis Saturni. Daher betrachte ich den ? Gotos? als ein Konstrukt, welches von der Fraternitas Saturni geschaffen wurde und meines Erachtens das kollektive Bemühen der Loge darstellt, 1.) einen Katalysator zur Herstellung von Verbindung in der Loge herzustellen und 2.) zum Geist bzw. *daimon* im obigen Sinne zu werden. Der ? Gotos? ist Funktion und Fiktion (d.h. etwas geformtes), und das Bemühen darum, sich mit ihm und in ihm zu verbinden, stellt in meinen Augen das Fundament unserer Logenarbeit dar.

Anhang 1 – Funktionslisten von Dämonen aus verschiedenen Grimoarien

Dr. Johann Faust, „Fausti Höllen-Zwang, oder Mirakul-Kunst und Wunderbuch“, in: MOONCHILD-EDITION 4, Materialien zur Faustlegende VII, VIII, IX

Der gerufene Dämon soll dem Beschwörer

- alle Schätze offenbaren und verschaffen (Absatz 20)
- Ehre, Herrlichkeit und großes Ansehen verschaffen (Absatz 21)
- Kunst und Weisheit verschaffen (Absatz 22)
- Führung in der Fremde und den Transport zu allen Orten geben (Absatz 23)
- alles geben, was er will (Absatz 29)
- eine Legion aufs Feld stellen (Absatz 32)

Fragment eines deutschen Faust-Manuskripts, in: S. Jason Black und Christopher S. Hyatt, „Pacts with the Devil“, S.266f.)

Der gerufene Dämon

- regiert über die Erde und die See
- herrscht über verlorene Schätze
- hilft bei der Erlangung geheimen Wissens
- versorgt den Beschwörer mit Dienstgeistern
- lehrt alle Künste
- ist ein weiterer Schatzgeist

- verleiht große Ehre

Das Grimorium Verum, in: S. Jason Black und Christopher S. Hyatt, „Pacts with the Devil“, S.162ff.)

Der gerufene Dämon ist dem Beschwörer dabei behilflich,

- geheime Schätze zu entdecken und großen Reichtum zu verleihen
- mächtige Herren zu beeinflussen
- Winde und Unwetter, Blitze, Hagel usw. herbeizurufen
- in den Genuß der Zuwendung von Weibern und Mägden zu kommen
- Träume und Visionen zu haben
- große Erdbeben herbeizurufen
- den Beschwörer augenblicklich an einen beliebigen Ort zu transportieren
- den Tag zur Nacht oder umgekehrt zu machen
- dem Beschwörer alle Arten von Tieren zu zeigen (Zoo?)
- alle Arten von ungeheuerlichen Wundern, ob natürlich oder übernatürlich, sichtbar erscheinen zu lassen
- eine weit entfernte Person augenblicklich beim Beschwörer erscheinen zu lassen
- alle Arten von Büchern zu transportieren / herbeizubringen
- die Toten zum Leben zu erwecken
- alle Arten von Krankheiten und Seuchen zu verursachen
- alle Schlösser zu öffnen

- alles unsichtbar zu machen
- alle Arten von Festen zu seinen Ehren veranstalten zu lassen
- Schlaf oder Schlaflosigkeit zu verursachen

oder der Geist

- hat Macht über alle Weiber und Jungfrauen
- lehrt Medizin, Wissen um Krankheiten und ihre Heilung, und lehrt Pflanzenkunde
- lehrt Chemie und die Taschenspielerkunst, und die Umwandlung der Metalle in Gold oder Silber
- lehrt die magischen Künste und gibt dem Beschwörer Dienstgeister
- lehrt das Schreiben aller Lettern und das Sprechen aller Sprachen, und erklärt Geheimnisse
- lehrt Taktik, und wie man die Reihen des Feindes durchbricht
- gibt Schlaf für 24 Stunden, zusammen mit dem Wissen über die Sphären des Schlafes
- lehrt einen, wie man ohne zu verbrennen durch Feuer geht
- läßt einen geliebt werden
- läßt einen unsichtbar werden, und beliebt bei großen Herren
- transportiert den Beschwörer durch die ganze Welt
- läßt Frauen splitternackt vor dem Beschwörer tanzen
- sorgt dafür, daß man in allen Spielen gewinnt
- verursacht Haß und Eifersucht zwischen den Geschlechtern

Grimoire Armadel, (Übersetzt von Samuel Liddell MacGregor Mathers, deutsche Version)

„Die sowohl theoretisch als auch praktisch vollkommenste, kürzeste und unfehlbarste Technik der gesamten Kabbalah“.

Der Geist lehrt den Beschwörer

- alle Wissenschaften (scientia) in Theorie und Praxis
- die Tugenden (virtus), den Ackerbau und die Pflanzenkunde
- die Wissenschaften und Künste, die Heilung von Unfruchtbarkeit und die Lehre vom Tod
- die Theologie, wie die Entstehung von Lebewesen geschah, und Glückseligkeit / Neid
- die Naturwissenschaften, die Physik, die Medizin, sowie die Vervollkommnung von Verstand und Verständnis durch die Kommunikation mit den Geistern
- die Weissagung und die Herstellung von Gesundheit und Geisteskraft
- Wissen und Weisheit, auch über fremde Völker
- Feinde in die Flucht zu schlagen
- Furcht zu verursachen und Reichtum zu erlangen
- die Erlangung des Besitzes der „Tugenden“ (evtl. Fähigkeiten) aller Lebewesen, wie Adam es von Gott erfuhr
- das Wissen um die Schlange (?), und das Reisen mit 100 Meilen pro Stunde
- viele Dinge, z.B. wie die Lebewesen aus Gott entstanden
- das Wissen um die Entstehung der Welt, die heiligen und die unheiligen Wesen, und dadurch auch die Nekromantie
- die Magie, die Nekromantie, die Jurisprudenz (Samael, der falsche Ankläger), die okkulten Wissenschaften, und die Kommunikation mit den Engeln und Dämonen

- die Kommunikation mit dem Genius (Crowley: Heiliger Schutzengel) und die Transformation der schlechten Eigenschaften zu guten
- wie man Steine zu Edelsteinen verwandelt, und Genien in Menschen
- das Wissen um die Ordnung der Natur, was Genien sind
- die Mysterien der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
- die Wissenschaft der Händler und die Mantik
- das Wissen um Adam, der Jesus wurde

oder er gibt dem Beschwörer

- Unverwundbarkeit, also Verhinderung von körperlichen und geistigen Schäden
- Aufklärung der Absichten der Feinde
- Schutz, und die Fähigkeit zur Zusammensetzung von Objekten (unklar: vielleicht *generatio ex nihil*)
- Sicherheit vor anderen Menschen
- die Macht des Stabes von Moses, sowie Reichtum
- das Wissen des Moses (Epiphanie), und die Kunst, Furcht zu verursachen und sein Volk zu schützen
- angenehme Visionen

Durch die Beschwörungen in einem anderen Teil des Buches (ab S. 50 – dort wird auch immer wieder gesagt: „Nimm seine Dienste nicht in Anspruch“)

- werden die Teufel gezwungen, „sich uns in ihren Qualen zu zeigen“
- werden rechte Strebungen in böse verwandelt
- wird das Wissen um die Teufel vermittelt, ihre Eigenschaften, Namen und Titel (und daraus folgend, zu welchen Operationen sie zu verwenden sind)
- erhält der Beschwörer guten Rat und Schätze, ferner das Wissen, was Engel sind, und alles über ihre Herrlichkeit
- erhält der Beschwörer moralische Stärke und Beratung, Freude, Liebe, und Güte

oder der Beschwörer lernt

- die Teufel herbeizuzwingen, um Furcht einzuflößen und zu täuschen, und sie ihren Namen und Operationen gemäß differenziert zu nutzen bzw. sie zu vertreiben
- das Wissen um die Teufel nach ihrem Fall
- das Wissen über alle Wissenschaften und die Mysterien der Seele
- alles über die Schöpfung der Seele, und warum es dazu kam, und deren Zustand nach dem Tode
- alles über die Bedeutung der Rebellion (Luzifers) und des Falls der Engel
- alles über die Beschaffenheit des Lebens der Engel vor dem Fall
- alles über den Messias, und wann er kommt
- jedwedes Mysterium zu verstehen
- alle mystischen Wissenschaften und die Dreifaltigkeit zu verstehen
- alle Arten von Wissenschaft zu verstehen

Häufig auch: dieser und jener Geist gibt Dienstgeister.

Für die Funktionslisten der Dämonen des Lemegeton verweise ich auf Cavendish, „Die schwarze Magie“, S.265ff., und für die des Testamentum Salomonis ebenfalls auf Cavendish, „Die schwarze Magie“, S.299.

Anhang 2 – Zum Mythos „Necronomicon“. Briefe von H.P. Lovecraft, veröffentlicht im Internet

The Necronomicon or Al Azif of Abdul Alhazred

One of Lovecraft's best-known creations, he refers to the Necronomicon or Al Azif in no less than 18 of his stories. The original Arabic title of this manuscript was Al Azif, being a reference to the nocturnal sound of insects believed to be the howling of demons. Alhazred lived in Damascus, where the Necronomicon was written. In 738 A.D., he was set upon by an

invisible monster who devoured him publicily in broad daylight. The Al Azif was translated into Greek by Theodorus Philetas of Constantinople, who gave it the name Necronomicon. Olaus Wormius then made a Latin translation in 1228.

In 1232, shortly after Wormius' translation, Pope Gregory IX banned both the Greek and Latin versions of the volume. Wormius indicates that the original Arabic text was lost by this time. Dr. John Dee made a translation into English, but only fragments of that version remain. At present, a 15th century Latin translation exists in the British Museum, and 17th century

editions exist at the Bibliothèque Nationale in Paris, the Widener Library at Harvard, the University of Buenos Aires, and the Miskatonic University at Arkham. Understandably, all these copies remain under lock and key.

The first appearance of the Necronomicon was in Lovecraft's "The Hound" (September 1922), although Abdul Alhazred, the book's author, was mentioned earlier in "The Nameless City" (January 1921). It was in this latter tale that the best-known quote from The Necronomicon first appeared:

> That is not dead which can eternal lie,

And with strange aeons even death may die.

One of the longest and more powerful quotes from the Necronomicon is from "The Dunwich Horror":

"Nor is it to be thought that man is either the oldest or the last of earth's masters, or that the common bulk of life and substances walks alone. The Old Ones were, the Old Ones are, and the Old Ones shall be. Not in the spaces we know, but between them, They walk serene and primal, undimensioned and to us unseen. Yog-Sothoth knows the gate. Yog-Sothoth is the gate. Yog-Sothoth is the key and guardian of the gate. Past, present, future, all are one in Yog-Sothoth. He knows where the Old Ones broke through of old, and where They shall break through again. He knows where They have trod earth's fields, and where They still tread them, and why no one can behold Them as They tread. By Their smell can men sometimes know them near, but of Their semblance can no man know, saving only in the features of those They have begotten on mankind; and of those are there many sorts, differing in likeness from man's truest eidolon to that shape without sight or substance which is Them. They walk unseen and foul in lonely places where the Words have been spoken and the Rites howled through at their Seasons. The wind gibbers with Their voices, and the earth mutters with Their consciousness. They bend the forest and crush the city, yet may not forest or city behold the hand that smites. Kadath in the cold waste hath known Them, and what man knows Kadath? The ice desert of the South and the sunken isles of Ocean hold stones where Their seal is engraven, but who hath seen the deep frozen city or the sealed tower long garlanded with seaweed and barnacles? Great Cthulhu is Their cousin, yet can he spy Them only dimly. Iä! Shub-Niggurath! As a foulness shall ye know Them. Their hand is at your throats, yet ye see Them not; and Their habitation is even one with your guarded threshold. Yog-Sothoth is the key to the gate, whereby the spheres meet. Man rules now where They ruled once; They shall soon rule where man rules now. After summer is winter, and after winter summer. They wait patient and potent, for here shall They reign again."

Quotes Regarding the Necronomicon from Lovecraft's Letters

If Lovecraft raised any questions as to the reality of the Necronomicon and the entities named within it, one need only turn to his letters for the answers:

To Edwin Baird (February 3, 1924):

At one time I formed a juvenile collection of Oriental pottery and objects d'art, announcing myself as a devout Mohammedan and assuming the pseudonym of "Abdul Alhazred"--which you will recognise as the author of that mythical Necronomicon which I drag into various of my tales.

To Robert E. Howard (August 14, 1930):

Regarding the solemnly cited myth-cycle of Cthulhu, Yog-Sothoth, R'lyeh, Nyarlathotep, Nug, Yeb, Shub-Niggurath, etc., etc.--let me confess that this is all a synthetic concoction of my own, like the populous and varied pantheon of Lord Dunsany's Pegana. The reason for its echoes in Dr. de Castro's work is that the latter gentleman is a revision-client of mine--into whose tales I have stuck these glancing references for sheer fun. If any other clients of mine get work placed in W.T. [Weird Tales], you will perhaps find a still-wider spread of the cult of Azathoth, Cthulhu, and the Great Old Ones! The Necronomicon of the mad Arab Abdul Alhazred is likewise something which must yet be written in order to possess objective reality. Abdul is a favourite dream-character of mine--indeed that is what I used to call myself when I was five years old and a transported devotee of Andrew Lang's version of the Arabian Nights. A few years ago I prepared a mock-erudite synopsis of Abdul's life, and of the posthumous vicissitudes and translations of his hideous and unmentionable work Al Azif...--a synopsis which I shall follow in future references to the dark and accursed thing. Long has alluded to the Necronomicon in some things of his--in fact, I think it is rather good fun to have this artificial mythology given an air of verisimilitude by wide citation. I ought, though, to write Mr. O'Neail and disabuse him of the idea that there is a large blind spot in his mythological erudition!

To Robert E. Howard (October 4, 1930):

...I read the Arabian Nights at the age of five. In those days I used to dress up in a turban, burnt-cork a beard on my face, and call myself by the synthetic name (Allah only knows where I got it!) of Abdul Alhazred -- which I later revived, in memory of old times, to confer on the hypothetical author of the hypothetical Necronomicon!

To Robert E. Howard (May 7, 1932):

As for writing the Necronomicon--I wish I had the energy and ingenuity to do it! I fear it would be quite a job in view of the very diverse passages and intimations which I have in the course of time attributed to it! I might, though, issue an abridged Necronomicon--containing such parts as are considered at least reasonably safe for the perusal of mankind! When von Juntz's Black Book and the poems of Justin Geoffrey are on the market, I shall certainly have to think about the immortalisation of old Abdul!

To Robert Bloch (May 9, 1933):

By the way -- there is no "Necronomicon of the mad Arab Abdul Alhazred". That hellish & forbidden volume is an imaginative conception of mine, which others of the W.T. group have also used as a background of allusion.

To Robert Bloch (early to mid July 1933):

As for the "Necronomicon" -- this month's triple use of such allusions is bringing me in an unusual number of inquiries concerning the real nature & obtainability of Alhazred's, Eibon's, & von Junzt's works. In each case I am frankly confessing the fakery involved.

To Miss Margaret Sylvester (January 13, 1934):

Regarding the Necronomicon--I must confess that this monstrous & abhorred volume is merely a figment of my own imagination! Inventing horrible books is quite a pastime among devotees of the weird, & . . . . . many of the regular W.T. contributors have such things to their credit--or discredit. It rather amuses the different writers to use one another's synthetic demons & imaginary books in their stories--so that Clark Ashton Smith often speaks of my Necronomicon while I refer to his Book of Eibon . . & so on. This pooling of resources tends to build up quite a pseudo-convincing background of dark mythology, legendry, & bibliography--though of course none of us has the least wish actually to mislead readers.

To William Frederick Anger (August 14, 1934):

Regarding the dreaded Necronomicon of the mad Arab Abdul Alhazred--I must confess that both the evil volume & the accursed author are fictitious creatures of my own--as are the malign entities of Azathoth, Yog-Sothoth, Nyarlathotep, Shub-Niggurath, &c. Tsathoggua & the Book of Eibon are inventions of Clark Ashton Smith, while Friedrich von Junzt & his monstrous Unaussprechlichen Kulten originated in the fertile brain of Robert E. Howard. For the fun of building up a convincing cycle of synthetic folklore, all of our gang frequently allude to the pet daemons of the others--thus Smith uses my Yog-Sothoth, while I use his Tsathoggua. Also, I sometimes insert a devil or two of my own in the tales I revise or ghost-write for professional clients. Thus our black pantheon acquires an extensive publicity & pseudo-authoritativeness it would not otherwise get. We never, however, try to put it across as an actual hoax; but always carefully explain to enquirers that it is 100% fiction. In order to void ambiguity in my references to the Necronomicon I have drawn up a brief synopsis of its 'history'... All this gives it a sort of air of verisimilitude.

To Willis Conover (July 29, 1936):

Now about the "terrible and forbidden books"--I am forced to say that most of them are purely imaginary. There never was any Abdul Alhazred or Necronomicon, for I invented these names myself. Robert Bloch devised the idea of Ludvig Prinn and his De Vermis Mysteriis, while the Book of Eibon is an invention of Clark Ashton Smith's. The late Robert E. Howard is responsible for Friedrich von Junzt and his Unaussprechlichen Kulten.... As for seriously-written books on dark, occult, and supernatural themes--in all truth they don't amount to much. That is why it's more fun to invent mythical works like the Necronomicon and Book of Eibon.

To Harry O. Fischer (late February, 1937):

The name "Abdul Alhazred" is one which some adult (I can't recall who) devised for me when I was 5 years old & eager to be an Arab after reading the Arabian Nights. Years later I thought it would be fun to use it as the name of a forbidden-book author. The name Necronomicon...occurred to me in the course of a dream.

Although Lovecraft may have wanted his readers to at least temporarily suspend their disbelief in the Necronomicon, he always made the fiction of the book known to those who asked.

Anhang 3 – Beschwörungsformel aus dem Lemegeton

Goetia oder Kleiner Schlüssel von König Salomon – Lemegeton[54]

Beschwörung, um alle genannten Geister zu rufen

Ich rufe dich an und beschwöre dich, o Geist ... (hier Name des gewünschten Geistes nennen). Ich bin durch die Hohe Majestät mit Macht gewappnet und befehle dir durchaus, durch BERALANENSIS, BALDACHIENSIS, PAUMACHIA und APOLOGIA SEDES; durch die machtvollsten Prinzen, Genien, Liachidae und Minister der Tartarischen Wohnung; und durch den Führer-Prinzen des Sitzes des Apologie in der Neunten Legion rufe ich dich an und beschwöre dich durch die Anrufung. Und gerüstet mit Macht durch die Hohe Majestät befehle ich dir durchaus durch Den, Welcher sprach und es ward getan und dem alle Kreatur gehorsam ist. Ich, nach dem Bilde Gottes gemacht, ausgestattet mit Macht von Gott und geschaffen nach Seinem Willen, beschwöre dich auch bei dem mächtigsten und kraftvollsten Namen Gottes, EL, stark und wunderbar; o du Geist ... Und ich befehle dir und Ihm, der das Wort sprach und Sein FIAT wurde vollendet, und bei allen den Namen Gottes. Auch bei den Namen ADONAI, EL, ELOHIM, ELOHI, EHYEH, ASHER EHYEH, ZABAOTH, ELION, IAH, TETRAGRAMMATON, SHADDAI, HERR GOTT AM HÖCHSTEN, ich beschwöre dich und rufe dich mit Macht, o du Geist ..., daß du sogleich bei mir vor diesem Kreis in einer angenehmen und menschlichen Gestalt erscheinst, ohne jede Verunstaltung und Winkelzüge. Und bei diesem unaussprechlichen Namen, TETRAGRAMMATON IEHOVA, befehle ich dir, bei dem was gehört wird, die Elemente sind überworfen, die Luft zittert, das Meer rauscht zurück, das Feuer ist ausgelöscht, die Erde zittert, und die Scharen der Himmlischen, irdischen und höllischen zittern zusammen und sind bekümmert und bestürzt. Daher komme du, o Geist ... ohne Zögern hervor aus jedem beliebigen Teil der Welt, wo du auch sein magst und gib vernünftige Antworten auf alle Dinge, die ich von dir verlangen werde. Komme in Frieden, sichtbar und freundlich, nun und ohne Verzögerung und manifestiere dich so, wie ich

---

54 Sonderdruck 4 der VGL Fraternitas Saturni, „Die Goetia oder Kleiner Schlüssel von König Salomo – Lemegeton“, S. 23f.

es wünsche. Denn du bist beschworen beim Namen des LEBENDEN und WAHREN GOTTES, HELIOREN, weshalb du meine Befehle erfüllen und bis zum Ende durchführen und gemäß meinem Interesse sichtbar und freundlich mit mir in einer klaren, verständlichen Stimme sprechen mußt, ohne jeden Doppelsinn.

WIEDERHOLE diese Beschwörung so oft, wie du magst, und wenn der Geist immer noch nicht kommt, sage folgendes:

[An dieser Stelle folgen „Die zweite Beschwörung“, „Der Zwang“, „Die Anrufung des Königs“ und „Der Hauptfluch, genannt die Geisterkette, gegen alle Geister, die rebellieren“.]

Anhang 4 – Die Beschreibungen einiger Geister aus dem Lemegeton

Diese Beschreibungen sind dem Sonderdruck 4 der VGL Fraternitas Saturni, „Die Goetia oder Kleiner Schlüssel von König Salomo – Lemegeton“, S. 5ff. entnommen.

6. VALEFOR – Er ist ein mächtiger Herzog, und erscheint in Gestalt eines Löwen mit einem Eselskopf, bellend. Er ist ein guter Hausgeist, aber wenn du ihn reizt, stiehlt er. Er herrscht über 10 Legionen von Geistern.

7. AMON – Er ist ein Marquis von großer Macht und sehr streng. Er erscheint wie ein Wolf mit einem Schlangenschwanz, aus seinem Maul kommen Feuerflammen; aber auf Befehl des Magiers nimmt er menschliche Gestalt an, mit Hundezähnen in einem Kopf gleich einem Raben; oder auch einfach wie ein Mensch mit einem Rabenkopf. Er erzählt alle vergangenen und kommenden Dinge. Er besorgt Lehen und schlichtet Streitigkeiten zwischen Freunden. Er herrscht über 40 Legionen von Geistern.

12. SITRI – Er ist ein großer Prinz und erscheint zuerst mit einem Leopardenkopf und Geierflügeln, nimmt aber auf Befehl des Meisters menschliche Gestalt an, die sehr schön ist. Er entflammt Männer mit Frauenliebe und Frauen mit Männerliebe und veranlaßt auch, daß sie sich nackt zeigen, wenn es gewünscht wird. Er herrscht über 60 Legionen von Geistern.

Verwendete Literatur

Grimoarien

Sonderdruck 4 der VGL Fraternitas Saturni, „Die Goetia oder Kleiner Schlüssel von König Salomo – Lemegeton“, Privatdruck 1971

Abdul Alhazred, „Das Necronomicon / Der kleinere Schlüssel Salomonis – Die Goetia“, Berlin 1980

ders., „Necronomicon“, New York 1980 (beruht auf © Schlangekraft (*sic*) 1977)

Johann Richard Beecken, „Die Heilige Magie des Abramelin – Die Überlieferung des Abraham von Worms“, Berlin 1957

Dr. Johann Faust, „Fausti Höllen-Zwang, oder Mirakul-Kunst und Wunderbuch“, in: MOONCHILD-EDITION 4, Materialien zur Faustlegende VII, VIII, IX

George Hay / Colin Wilson / David Langford / Robert Turner, „Das Buch der Toten Namen – Necronomicon“, Bergen / Dumme 1995

Samuel Liddell MacGregor Mathers (Hrsg.), „The Key of Solomon the King – Clavicula Salomonis“, London 1976

Samuel Liddell MacGregor Mathers (Hrsg.), „Das Grimoire Armadel – Die sowohl theoretisch als auch praktisch vollkommenste, kürzeste und unfehlbarste Technik der gesamten Kabbalah“, Berlin 1985

Mstr. ? Maximilian? , „Das Lemegeton - ein magischer Text“, in: Saturn Gnosis Nr. 36, 1991

Frank-Daniel Schulten, „Praktisches Arbeitsbuch der Henochischen Magie“, Bad Münster-eifel o.J.

Lexika

Hans Biedermann, „Lexikon der magischen Künste - Die Welt der Magie seit der Spätantike“, München 1991

Leander Petzold, „Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister“, München 1995

Fritz Rienecker und Gerhard Maier (Hrsg.), „Lexikon zur Bibel“, Wuppertal und Zürich 1994

Konrat Ziegler, Walter Sontheimer et.al. (Hrsg.), „Der Kleine Pauly – Lexikon der Antike“, München 1979

Sonstiges

Pietro Bandini, „Drachenwelt – Von den Geistern der Schöpfung und Zerstörung“, Stuttgart 1996

S. Jason Black und Christopher S. Hyatt, „Pacts with the Devil“, Tempe, Arizona 1997

Peter James Carroll, „Liber Kaos - Das Psychonomikon“, Bad Ischl 1994

Richard Cavendish, „Die schwarze Magie“, Frankfurt am Main 1969

Aleister Crowley, „Die Vision und die Stimme – Liber CDXVIII“, Berlin 1982

L. Kin, „Gott & Co. – Nach wessen Pfeife tanzen wir?“, Wiesbaden 1994

Leonard William King, „Babylonian Magic and Sorcery“ (Reprint)

Terry Pratchett, „Einfach göttlich“, München 1995

Karl Simrock (Hrsg.), „Die Edda“, Essen 1987

Viktor Sobek, „Die Schattenmeister 3 – Die letzte Prüfung“, München 1990

Ralph Tegtmeier, „Magie und Sternenzauber – Okkultismus im Abendland“, Köln 1995

Dokumente der Magie Nr.4, „Die Fraternitas Saturni heute - Frater V? D? spricht mit Groß-
meister ? Thot? “, Bad Münstereifel 1994

frater v? d? , „eismagie. erste einblicke.“, Bad Münstereifel 1996